

Ulrich Roski

Gedichte, Geschichten und Anderes

Sofern beim Titel nicht anders vermerkt: alle Texte (und Musik) von Ulrich Roski

Inhalt

Gedichte aus "Die frühen Verse der Gerda Schwocha"	2
Schwoches geh'n mal auswärts essen	2
Schwoches sind mal eingeladen	4
Nachmittag an der Havel	6
Concerto Grosso	8
Reise an die Fruntz, Teil A: Aufbruch	10
Reise an die Fruntz, Teil B: Kirchweih	12
Schwoches kriegen Besuch - Teil 1	14
Schwoches kriegen Besuch - Teil 2	16
Geschichten aus der Bäckerei Vierschroth	18
Produktwerbung	18
Geburtenregelung	19
Versicherungsunfall	20
Mitbringsel	21
Demokratische Rechte	22
Prosa	23
(Allseits frohe Fahrt - live) Reisen im Auto	23
Auf Lesbos	25
Die sieben Todsünden	27
Fernsehen ist gesund	29
Ich lerne sprechen	31
Ratschläge für werdende Eltern	34
Spinatwachteln im Schlafrock	36
Volkszählung	37
(Was gibt's Neues - live) Neuigkeiten aus der Tagespresse	38
Wie verhalte ich mich bei einem Banküberfall	39
Lieder, gesungen von oder mit anderen Künstlern	41
Das ist doch sonderbar	41
Das Schlimmste ist vorüber	42
Die Macht der Musik oder: das macht die Musik	43
Die unheimlich männlichen Männer	44
Dummes Huhn, was nun	45
Erpel Ernst	46
Immer nur Bargeld	47
Keiner war so wie Rainer	48
Richtig viel Geld	50
Wege nach Rom	51
Wo ist der Schnee vom vergangenen Jahr	52
Instrumentals	53
Angels Favourite	53
Franzl's Rag	53
Moog Meets Mandolin	53
Paul Schippes Lullaby	53
Piano-Mix	53
Und zum guten Schluss:	54
Effie Briest	54

Gedichte aus "Die frühen Verse der Gerda Schwoche"

Schwoches geh'n mal auswärts essen

LP Concerto Grosso (1973)

Schwoche sprach zu seiner Schwochen:
"Musst Du denn ewig Gulasch kochen?"
Frau Schwoche sagt: "Na bitte, bitte,
isste halt 'ne Plockwurstschnitte."
Sie sieht verschmitzt die Stulle an,
dann ruft sie unversehens "Mann,
schon lange hab' genug vom Brot ich,
ach, essen wir doch mal 'exotich'."

Drauf geht er mit seiner Frau
essen bei Herrn Sing-Man-Tau.
Aber da bestellt er dann
eine Suppe mit Wan-Tan,
Bambussprossen und Bau-jü:
Sapperlot, da kommen sie.

Schwoche, wie ein Schäferhund,
setzt die Schüssel an den Mund,
fängt behaglich an zu schlürfen,
als es schrillt: "Sie das nicht dülfen!"
Und ein Kellner voller Stolz
bringt ihm ein Besteck aus Holz.
"Na damit", hört man Schwoche grummeln,
"kann ick ja bis Ostern fummeln."

Chop-Suey und Abalone,
Mangofrucht und Sojabohne,
Nödel-Nödel Sukiyaki
bringt ein Girl aus Nagasaki.
Und sie fragt, die süße Schnecke,
ob's Herrn Schwoche denn auch schmecke.

Dieser würgt an einem Bissen
und versetzt dann: "Schmeckt ganz gut.
Kompliment an Ihren Fleischer!"
Ei, wie lächelt da die Geisha.

Davon mächtig aufgeputscht,
ist Schwoche plötzlich abgerutscht.
Hei, wie jetzt die Soße fließt
und sich auf die Hose gießt.
Schwoche tut, als säh' er's nicht,
aber ach, das Essholz bricht
und das ganze Pilzgericht
schnellt ihm förmlich ins Gesicht.

Aus der Nase, wie ein Schnorchel,
baumelt schon die China-Morchel.
Um sich vollends zu besudeln,
rollt er sich in Fen-Tse-Nudeln,
worauf alle heftig lachen
und sich in die Hosen machen.

Schwaches haben nach wie vor
keinen Sinn für den Humor,
trinken ihre Flaschen leer
und hau'n ab zu Aschinger.

Alternativversion der zwei letzten Zeilen:
Rufen nur "Das ist'n Ding!"
Und hau'n ab zu Burger King.



Schwoches sind mal eingeladen

LP Concerto Grosso (1973)

Schwoches sind heute zu Gast bei Molks,
den guten Bekannten.

Schwoche kennt Molk noch vom Krieg,
und die Damen kenn'n sich vom Markt.

Schwoche ist ziemlich nervös,
denn Hedwig wird wieder nicht fertig.
"Nun mach doch schon", ruft er verhetzt.
"Wir geh'n doch nicht auf'n Ball!"

"Als wenn wir schon jemals zum Ball war'n",
sagt darauf Frau Schwoche sarkastisch,
steht schon im Mantel und ruft:
"Los!" Und dann geh'n sie los.

Da sie nun aber geparkt
den Opel, die nützliche Karre,
steigen beide heraus, und er sagt:
"Na, geh'n wir mal rauf."

Molks steh'n schon an der Haustür
und rufen: "Da seid Ihr ja schon."
"Da sind wir!", bestätigt Frau Schwoche,
und Molk murmelt: "Dann kommt mal rein."

Schwoche stellt gleich enttäuscht fest:
Gibt wieder bloß Wurst mit Salat,
dazu den weißen Bordeaux,
den preiswerten aus dem Discount-Haus.
"Na", fragt Frau Molk gleich charmant,
"Wie wär's mit 'nem kleinen Imbiss?"
Schwoche blickt dumpf auf die Wurst
und sagt: "Danke, wir hab'n schon gegessen."

Molk begibt sich zur Bar
und versucht, eine Flasche zu öffnen.
Ach verdammt!", ruft er laut.
Jetzt ist mir der Korke zerbrochen."

"Na wenn schon", sagt Schwoche, "Der Wein
kann dadurch doch bloß noch gewinn'n."
"Wie?", fragt Frau Molk und Frau Schwoche
fragt hastig: "Wie geht's uns denn sonst so?"

"Mmh, danke, es geht", sagt Frau Molk
"Und wie geht es selbst?"
"Danke, es muss ja", sagt Schwoche,
"Und wie geht's den Kindern?"
"Danke, geht gut", sagt Molk,
"Und wie geht es sonst?"

Na, nun ist der Abend in Fluss.
Jetzt wird erst mal 'n bisschen geplaudert,
dann heben alle ihr Glas,
und dann ist es plötzlich still.

"Tja, was machen wir nun?"
"Ach, spiel'n wir doch ein Stündchen Canasta!"
"Ja Canasta, wie schön,
hab'n wir schon lang' nicht gespielt."

Na, nun legen sie los,
und der wein ist gar nicht so übel.
"Los", ruft munter Frau Molk,
"hol noch 'ne Flasche, Karl-Heinz!"

Molk geht hinaus, und man hört
seinen markigen Schrei aus der Küche:
"Emma", ruft er entsetzt,
"Emma, die Plörre is' aus."

"Macht nischt", entbietet sich Schwoche,
"Ich kann ja mal runtergeh'n, Bier hol'n."
"Ach", versetzt seine Frau,
"nun renn doch nicht extra noch runter.
Morgen ist auch noch ein Tag,
und wir müssen ja wieder früh raus."

"Ja, ja", gähnt Frau Molk,
"Nun ist wieder ein schöner Abend vorüber."
"Wir geh'n ja schon", sagt Frau Schwoche,
"will bloß noch rasch mal verschwinden."

Unten im Wagen sagt Schwoche
zur Frau auf dem Heimweg:
"Die Leute sind zwar 'n bisschen doof,
aber es war wieder ganz nett."

▯▯▯▯▯▯▯▯▯▯

Nachmittag an der Havel

LP Concerto Grosso (1973)

Schwoches ist Besuch beschieden.
Base Wanda aus dem Süden
kam mit ihrem Söhnchen Udo
aus dem Raum Britz-Buckow-Rudow.

Sonntags ist's, die Sonne sticht,
und der Vater Schwoche spricht:
"Na, nun woll'n wir mal ins Grüne,
auf die feingesiebte Düne,
in die üppig-grelle Pracht.
Äh", er stockt. Frau Schwoche lacht:
"Hör schon auf mit dem Geschwafel.
Jungs, er meint, wir fahr'n zur Havel."

Opa sagt gewissenhaft:
"Um aus der Sicht der Wissenschaft
hier noch etwas beizutragen,
würde ich wie folgend sagen:
Die Havel ist ein nasser Ort,
drum treibt man dort den Wassersport."
Und die Familie ruft sogleich:
"Danke schön, sehr aufschlussreich."

Nun ist es auch genug mit Schwatzen,
Schwoche kniff die Luftmatratzen,
Opa trällert: "Hänschen klein"
und "Pack die Badehose ein",
während Oma flink im Takt
Kuchen in die Tüte packt.

Schon sieht man sie zum Wagen flitzen,
Udolein darf vorne sitzen.
So wird die Fahrt erst zur Erbauung,
doch bald schon kommt die erste Stauung.
Träge wälzt sich die Kolonne,
unbarmherzig brennt die Sonne;
schwitzend, müde und zerschunden
kommt man an nach knapp zwei Stunden.

Da liegt die Havel - schaurig schwammig,
oben grün und unten schlammig,
übel riechend und morastig,
trotzdem ruft Opa enthusiastisch:
"Seht, dort blinkt schon das Gestade.
Der Tümpel grinst, er lädt zum Bade."

Wanda scheint nicht sehr erbaut.
Kaum hat sie in den Fluss geschaut,
ruft sie: "Gebt Euch keine mühe,
mich lockt nichts in diese Brühe."
Und zu Klein-Udo säuselt sie:
"Wie wär's mit einer Kahnpartie?"

Gleich fängt Schwoche an zu stöhnen:
"Und wer soll für den Luxus löhnen?"
Da hört man Klein-Udo sprechen:
"Wir könnten ja mit Kuchen blechen!"
Opa erklärt ihm gleich jovial:
"Mein lieber Udo, hör doch mal:
Mit ein paar Stückchen Butterkuchen
kannst Du doch keinen Kutter buchen!"

Als eine freie Jolle naht,
ruft Opa gleich wie einst als Maat:
„Vorwärts, Jungs, so will sich’s ziemen:
Legt euch kräftig in dir Riemen!“
„Was für Riemen“ fragt der Kleine,
„tut mir leid, ich seh hier keine.“
Opa nuschtelt in den Bart
„ach, ist nur so ne Redensart“

Mit ungeschickten derben Schlägen
versucht nun Schwoche abzulegen.
Während ihn der Opa wild
Landratte und Kielschwein schilt.
„Sei’s beim Rudern, sei’s beim Segeln
Stets gibt’s Ärger mit euch Flegeln!“
ruft nun aufgebracht die Base
und pudert heftig ihre Nase.
„Sei’s beim Segeln, sei’s beim Rudern
Immerfort musst du dich pudern!“
kontert Udo gar nicht faul
und kriegt sofort ein paar vors Maul.

Schwoche hat mit viel Geduld
die Jolle weg vom Steg gepullt.
Doch Udo möchte ungedingt
Dass er den Kahn zum Kentern bringt
Er planscht und amüsiert sich blendend
Und ruft, sich an die Mutter wendend:
Quasi als Krönung seiner Faxen
„Eeey, lass mal’n Pfirsich rüberwachsen!“
Doch Wanda sagt „Oh nein, mein Sohn!
Schon lange nicht in diesem Ton.
Wenn du hier auf der Havel tobst,
bekommst du auch kein Tafelobst!“

Beim Heimfahr’n sagt Frau Schwoche sachte
„’S war nicht so nett, wie ich dachte.“
Schwoche formuliert es krasser:
„Der Ausflug war ein Schlag ins Wasser.“
Nur Opa bleibt ganz stur dabei,
dass eine Seefahrt lustig sei
und er träumt an diesem Tag
von der Schlacht im Skagerrak.



Concerto Grosso

LP Concerto Grosso (1973)

Zwei- bis dreimal jede Woche
wirft sich die Familie Schwoche
groß in Schale, macht sich schick
und zwar behufs der Hausmusik.

Im Laufe dieses Festes
gibt jedermann sein Bestes.
Auf dem Programm steht gleich ganz vorn
ein Stückchen auf dem Flügelhorn.
Die Jüngste in der Runde
hat das Ding bereits im Munde.

Jedoch die kleine Monika
bläst vorerst nur die Tonika.
Die Pflegerin vom Kinderhort
begleitet auf dem Klavichord,
und diese gute Tante
spielt dann die Dominante.

Als nächstes tut sich dann hervor
der übliche Posaunenchor.
Das ist nicht grad' ein Ohrenschmaus,
man spendet höflichen Applaus.

Der Vetter Lutz spielt dann Chopin,
er spielt Chopin wie ein Kretin.
Nach anderthalb Etüden
beginnt man zu ermüden,
und schon beim nächsten Forte,
fall'n erste böse Worte.

Es folgt noch eine Stretta,
man plaudert übers Wetter,
und schließlich beim Finale
quatscht man im ganzen Saale.

Dann wird es aber wieder still,
weil niemand was versäumen will.
Denn nun singt Base Wanda
Folklore aus Uganda.
Schaurig-schön ist jedes Lied,
Wanda singt so negroid.

Sie endet auf dem hohen A
und wendet sich an die Mama:
"Sing Du jetzt etwas Schumann."
Doch Mutter sagt: "Sing Du man!"
Da singt sie was von Haydn,
das wollte man vermeiden.

Nun kommt der Opa auch herbei,
er improvisiert meistens frei.
Er reitet auf dem Cello
und pfeift dazu "Othello"
und später auch aus "Carmen",
es ist zum Gott erbarmen.

Nach dem Fiasko folgt zum Glück
ein richtiges Ensemble-Stück,
ein Quodlibet, wo jedermann
nach Kräften sich beteil'gen kann.

Es ist fürwahr ein hübsches Bild,
wie alles fiedelt, bläst und brüllt.
Nur die Oma hat es leicht,
weil sie nur den Zapfen streicht.

Aus diesem allgemeinen Sound
erwächst ein Solo, dass man staunt.
Die Schwägerin aus Ulm, Agathe,
die Enkelin von Sarasate,
erzeugt auf ihrer Bratsche
ein feuriges Vivace.

Sie spielt es nur auf einer Saite,
kein Wunder, bei den Preisen heute.
Beim fünften Takt ist ihr schon warm,
man bemerkt Flecken unterm Arm,
das überspielt sie mit viel Charme,
da plötzlich aber reißt der Darm.

Das ist das Zeichen zum Alarm.
Ekstase packt den Schwoche-Schwarm.
Bevor sich irgendjemand regt,
hat Lutz bereits den Bass zersägt.

Nun kommt die Party erst in Schwung,
es sägt und hobelt alt und jung.
Der Opa wirft das Cello fort,
er wollte eig'ntlich zum Abort,
doch voller guter Laune
harnt er in die Posaune.

Die Tante Margarethe
vergeht sich an der Flöte.
Und Lutz, der kleine Gigolo,
bedrängt sie mit dem Piccolo.

Doch alles kommt einmal zum Schluss,
es kommt so, wie es kommen muss:
Man hat genug, und alles drängt
nach Hause, nur der Opa hängt,
wer will es ihm verargen
zermürbt zwischen den Zargen.

Zwei- bis dreimal jede Woche .
kommt ein äußerst müder Schwoche
morgens in die Wurstfabrik,
denn er pflegt die Hausmusik.



Reise an die Fruntz, Teil A: Aufbruch

LP Concerto Grosso (1973)

Schwoche spürt in seiner Brust
eine gewisse Reiselust.
Und weil er was zu sagen hat,
beruft er den Familienrat,
hebt an, wie ein antiker Grande:
"Verehrteste Familienbande!
Ihr sitzt hier lustlos rum im Haus,
seht alle gelb und grämlich aus,
seid ausgelutscht und abgefackt,
's wird Zeit, dass Ihr Euch mal entschlackt.
Wir fahren und erholen uns,
und zwar in Mucknitz an der Fruntz!"

"Schwoche!", fällt Frau Schwoche ein,
"Es muss nicht immer Mucknitz sein."
"Eben", maulen auch die andern,
"bloß immer durch den Mischwald wandern,
schon vor dem Aufsteh'n in die Schneise.
Dann heißt's bloß immer: Leise, leise,
verjagt mir nicht das scheue Reh.
Wie wär's denn mal mit St. Tropez?"

"Schluss!", ruft Schwoche, "Aus genug:
Mucknitz und kein'n Widerspruch.
Alles fügt sich doch am Ende,
fleißig regen sich die Hände,
denn man braucht ja allerhand,
vor allem aber viel Proviant.

Da wird die Frau zum Automaten,
da werd'n Kartoffeln zu Salaten,
da wird befreit von Mark und Bein
ein fettes Stück vom toten Schwein,
und aus des rohen Fleisches Bällen
entsteh'n die leck'ren Frikadellen.

Verlockt durch mancherlei Gerüche,
strömt die Familie in die Küche.
Man fragt, ob jemand Hunger hat,
doch alle rufen: "Wir sind satt!"
"Na klar", hört man Frau Schwoche sagen,
"jetzt seid Ihr satt, doch gleich im Wagen,
kaum ist die Tür zu, woll'n wir wetten,
ruft Opa: Raus mit den Buletten."

Nun werden Eier abgeschreckt,
das Fleisch wird sorgsam abgeschmeckt.
Es wird gewürzt, genelkt, gekräutelt
und dann in Plastik eingebeutelt.
Grüne Gurken, rote Rüben,
Dresdner Stollen, ein Gruß von drüben,
ein Glas mit eingeweckten Pflaumen,
das ist Balsam für den Gaumen.
Und perfekt wird das Menü
durch eine Schüssel Apfelmus.

Reise an die Fruntz, Teil B: Kirchweih *LP Concerto Grosso (1973)*

Schwoche hebt an zu dozieren:
"Wir woll'n uns heut' mal amüsieren.
Wie jedes kleine Bauernnest
hat Mucknitz auch sein Kirchweihfest.
Historisch hat das folgenden Sinn:
Mmh, na ja, da geh'n wir also heute hin.

In panischem Entsetzen schreit Frau Schwoche:
"Ach, du liebe Zeit, bist Du denn jetzt vollends vernagelt,
Du siehst doch, dass es draußen hagelt!"
"Na und?", meint Schwoche "ist doch toll,
dann ist es wenigstens nicht voll!"
Also begibt im Schutz des Schirmes
sich die Familie auf die Kirmes.

Kaum steht man an der Eingangslatte,
schreit Udo schon nach Zuckerwatte.
Wanda tut ihm den Gefall'n,
kauft einen ordentlichen Ball'n,
worauf der Sohn sofort probiert,
wie ihn ein weißer Vollbart ziert.

Opa peilt gleich den Schießstand an
und zeigt, was er noch alles kann.
Sein Eifer ist kaum zu beschreiben,
er ballert sinnlos auf die Scheiben
und erntet schließlich als Erlös
ein hübsches Porzellengefäß.

Schwoche ist auch sofort dabei.
"Haut den Lukas!", hallt sein Schrei.
Lachend ruft er: "Guck mal, Mama",
und hat bereits die Hand am Hammer.
Doch man soll sich nicht zu früh loben,
zwar schnellt der Lukas weit nach oben,
ein kleines Stückchen fehlt jedoch,
Schwoche kriegt ihn nicht ganz hoch.

Noch ein Versuch, es ist der dritte,
da klapp't's, und Schwoche strahlt: "Na bitte!
Jetzt hau' ich auch, wenn Not am Mann ist,
Matthäus, Markus und Johannes."
Der Lohn ist dieser Tat gemäß
ein hübsches Porzellengefäß.

Als Leistungsschau muss das genügen,
jetzt heißt's nur noch: Rein ins Vergnügen.

Vorm Raritätenkabinett
tanzt ein vergreistes Eisballett.
Ein junger Mensch brüllt wie ein Stier:
"Für dreißig Pfennig seh'n Sie hier
manch' Zauberei und Gaukelwerk
sowie Europas größten Zwerg!"

Der kleine Udo ist betört:
"Mensch Leute, habt Ihr das gehört:
Der größte Zwerg von ganz Europa!
Gib mir mal schnell drei Groschen, Opa!"

Am nächsten Stand verkauft man Lose.
Hier greift ein jeder in die Dose.
Hier ist er drin, hier muss er raus,
die 12 gewinnt die Gummi-Maus.

Nun will auch Wanda mal was bieten,
natürlich zieht sie lauter Nieten.
Doch sie kauft weiter unbesonnen
und jubelt dann: "Ich hab' gewonnen!"
Und Udo meint vergnügt: "Ich seh 's,
ein hübsches Porzellengefäß!"

Der Hagelschauer ist inzwischen
einem Platzregen gewichen.
Da gibt 's nur eins noch auf der Welt:
Nichts wie hinein ins Bayern-Zelt.
Hier sind besonders zu beachten
die Kellner in den bunten Trachten.

Man bestellt gleich die erste Runde,
und es vergeht kaum eine Stunde,
da bringt ein lustiger Tiroler
fünf kleine Bier und eine Cola.
Man singt und trinkt, man tanzt und schunkelt,
bis überm Zelt der Abend dunkelt.

Opa ist so stark benebelt,
dass er nur noch sinnlos pöbelt,
zerschlägt in seinem Säuferwahn
das ganze hübsche Porzellan
und wälzt sich johlend in den Scherben.
Da lachen freilich seine Erben.

Frau Schwoche aber hat es satt
und kann nur noch beschließend sagen:
"Wer einen blauen Opa hat,
darf ihn getrost nach Hause tragen!"



Schwoches kriegen Besuch - Teil 1

Gelesen von Sarah Schmidt (DVD Gedenkabend 2005)

Schwoches haben wie so oft
Gäste, die ganz unverhofft,
ohne Warnung angekommen,
halbherzig bei sich aufgenommen.

Doch prekär wird bald die Lage,
denn es stellt sich nun die Frage:
Wo soll der Besuch logieren,
wo soll man ihn einquartieren?

Denn Schwoches haben ja schon immer
nur die Küche und zwei Zimmer.
Dazu das Bad noch linker Hand
mit fließend Wasser aus der Wand.

Wo soll'n bei solchen Dimensionen
sechs ungebetene Gäste wohnen?
Ein Ehepaar, drei Kinder und
ein strammer Bernhardinerhund!

Frau Schwoche ahnt, wohin das führt,
das Chaos ist schon programmiert.
Schwoche, der mit gutem Recht
Probleme löst, indem er zecht,

sieht das anders und er lallt:
„Kein Problem, das ham wa bald!
Meta schläft im Chaiselong
Kurt schläft draußen im Balkon,

Kinder in der Badewanne
und der Hund kommt in die Pfanne.
Merkt Euch bitte, det is wichtig,
bei Schwoches liegt ihr immer richtig.“

Der Hund wird plötzlich etwas reger,
der grad noch wie ein Bettvorleger
fusselnd auf dem Boden lag,
wird vital auf einen Schlag.

Er schnappt gereizt nach Schwoches Wade,
verfehlt sie knapp und „Ach wie schade“
rufen munter die drei Kleinen,
die das wirklich ehrlich meinen.

Frau Schwoche ruft in die Debatte
„Wie wär's denn mit der Hängematte,
die ist geräumig und bequem
und löst vorläufig das Problem.“

Und eh man lange sich bedenkt,
wird schon die Matte aufgehängt.
Die eine Seite schlingt adrett
Herr Schwoche ums Gardinenbrett.

Die andre aber wird von Kurt
am Blumenständer festgezurt.
Mürrisch murmelt er dabei,
das er ja wohl nicht Tarzan sei.

Doch Meta meint: „So geht das, denk ich
Ich bin ja schließlich sehr gelenkig
Durch meine tägliche Gymnastik.“
Gesagt getan, sie hechtet hastig

in das besagte Hängeding,
das allerdings zu locker hing.
Und mit einem schrillen „Autsch“
fällt sie von der Tarzancouch.

Das war wohl nichts, gähnt Kurt gemein
und schläft bereits im Sessel ein.
Die Kinder liegen, ei wie nett,
schon längst in Schwoches Ehebett.

Während Meta, wie skurril
Dort einschließ, wohin sie fiel.
Schwoches nehmen eine Decke,
kauern sich in eine Ecke

und alles scheint zunächst ganz friedlich.
Doch bald schon wird es ungemütlich.
Meta fantasiert im Traum,
Kurt sägt einen derben Baum,

und die Kinder diese Kleenen,
heulen wie die Bergsirenen.
Dem Hund entwischt bei einer Drehung
zudem noch eine satte Blähung.

Kurzum: Schwoches gute Stube
riecht wie eine Sickergrube
Worauf Frau Schwuche würgend spricht:
„da wo der Hund schläft, schlaf ich nicht.“

Schnell fliehen sie den Ort und ratzen
im Hausflur sanft auf Luftmatratzen.
Das Leben ist so, wie man's nimmt,
doch der Morgen kommt bestimmt.

▯▯▯▯▯▯▯▯▯▯

Schwaches kriegen Besuch - Teil 2

Gelesen von Sarah Schmidt (DVD Gedenkabend 2005)

Schwaches wirken übermächtig,
und dieser Zustand ist berechtigt.
Denn sie haben diese Nacht
äußerst unbequem verbracht.

Die Gäste, die bei ihnen logierten
und die Wohnung okkupierten,
haben sich dort breit geräkelt
und Schwaches förmlich rausgeekelt.

Aber jetzt am nächsten Morgen
gibt es manches zu besorgen,
denn es tönt von fünf Paar Lippen:
„Ey, wir wollen frische Schrippen!“

Schwache brummt: „Die Kinder können
doch mal schnell nach unten rennen
zu unserm Bäcker an der Ecke.“
Doch man macht ihn gleich zur Schnecke:

„Schämst du dich nicht vor den Leuten
schutzlose Kinder auszubeuten!“
Worauf Schwache sich beschämt
eilig auf den Weg bequemt.

Als er wiederkommt vom Bäcker,
heißt es: „Schrippen sind ja lecker.
Doch wir haben unterdessen
den ganzen Aufschnitt aufgeessen.

Also, was wir noch benötigen
wäre was für auf die Brötchen.“
Also rauscht er froh und munter
wieder in den Laden runter.

Kauft dort Schinken, Wurst und Käse,
Eier, Gurken, Mayonnaise,
Fruchtgelee und außerdem
herzhafte Nussnougatcreme.

Bei seiner Rückkehr füllt die Luft
verlockend schöner Kaffeeduft.
Darauf hört man Meta sagen:
„Kaffee, schon auf nüchtern'n Magen!

Nein, damit könnt ihr mich jagen,
so was kann ich nicht vertragen.
Schwoche, sei so gut und geh',
hol mir Lindenblütentee.

Schon macht er eine neue Runde,
der Krämer denkt: „'n juter Kunde!
Schaut gleich mehrmals täglich rein.
So müssten se alle sein!“

Er kehrt zurück und sieht verdrossen,
man hat den Kaffee weg gegossen.
Frau Schwache hat sich überzeugt
Metas Ansichten gebeugt.

„Tee“, meint sie, „ist viel gesünder.
Ach, was trinken denn die Kinder?
Milch, Kakao, Orangensaft
ham wa alles angeschafft“

Worauf Schwache witzig spricht:
„Nur Lebertran, den ham wa nicht!“
Darauf hebt ein Gezeter an:
„Wir wollen aber Lebertran!

Wir brauchen, und des schwör'n wir dir
Lebertran, sonst sterben wir.“
Kurt meint: „Und diese Nougatpaste,
die serviert man keinem Gaste.

Das ist keine Markenware,
schmier dir die mal in die Haare.
Schwoche ist es endlich leid.
Was zu weit geht, geht zu weit!

Er denkt, Ihr könnt mich mal, Ihr Säcke,
und in der Kneipe an der Ecke
frühstückt er in seinem Zorn
eine kühle Flasche Korn.



Geschichten aus der Bäckerei Vierschroth

Produktwerbung

MC Schwache sprach zu seiner Schwachen (1973?)

Also, ick will Ihnen mal was sagen: Der Einzelhandel ist nicht tot, der ist überhaupt nicht tot zu kriegen. Der Einzelhandel lebt. Er lebt, aber er steht auf dem Schlauch. Man muss sich dauernd was einfallen lassen. Produktwerbung, sag ich immer, Produktwerbung hart am Mann.

Sehn Se mal, zum Beispiel ick in meiner Bäckerei. Ick hab ja da meine Stammkunden, die jeden Morgen innen Laden kommen und ihre Schrippen holen. Aber die reichen nicht aus. Die Kunden, meine ick, nich die Schrippen. Davon hab ick immer mehr als genug. Nein, der Kundenkreis muss erweitert werden. Besonders bei meiner Kundschaft. Alles alte Leutchen, die könn ja kaum noch beißen. Und in fünf Jahren ist sowieso Sense. Da kann ick meine Schrippen aufm Friedhof verbuddeln. Klingt jetzt vielleicht gemein, aber is doch so. Ick muss an die jungen Leute ran.

Neulich zum Beispiel, da kommt son Müsli-Typ zu mir rein, son Selbstgestrickter und sagt: „Du“ – die sagen ja zu jedem „Du“ möglichst zweimal im Satz, einmal vorne, einmal hinten, zum Beispiel „Du, ich bin heut gar nicht gut drauf, Du“ – der sagt also zu mir: „Du, hast Du auch Brot aus biologisch-dynamischem Anbau?“ Ick sag: „Nee, junger Mann, wir führn hier nur Verseuchtes“. Darauf er: „Du, das find ich echt nicht gut, Du“. Na, ick denk an meine Produktstrategie, da muss man ja auch schon mal aggressiv werben. Ick stopf dem also quasi eine von meine Schrippen innen Mund, damit er mir nich dazwischen quatschen kann, und sage: „Wat heißt hier nich jut? In diesem Brötchen hier is alles drin, was drin sein muss: Mehl, Salz, Zucker und vor allem Wasser. Sie sind doch ein gebildeter Mensch,“ sag ick zu ihm, „Sie ham doch sicher studiert.“ Er nickt, und macht „Hm, hm“. Mehr kann er nich sagen, weil er ja noch immer die Schrippe im Mund hat. Und das ist auch gut so. Ick sag also: „Dann wissen Se ja sicher auch, dass der Mensch zu neunzig Prozent aus Wasser besteht. Warum sollten seine Nahrungsmittel also nicht im gleichen Verhältnis hergestellt werden? In andern Bereichen der Nahrungsmittelbranche wird ja auch nur mit Wasser gekocht. Nehmen Se doch zum Beilspiel die Winzer oder auch die Fleischer. Ick sage immer: Det Geheimnis der Wurstherstellung ist die Kunst, Wasser schnittfest zu machen. Und dieses Brötchen hier“ sage ick und zeig in seinen Rachen „dieses Brötchen hat auch einen bleibenden Nährwert. Das tunken Sie morgens in Ihren Frühstückskaffe, beißen rein, und wenn Sie mittags in die Kantine gehen, dann klebt es immer noch am Gaumen.“

Er schluckt runter und meint: „Du, ich wollte eigentlich ein dunkles Brot haben aus ungeschrotenem Roggen, naturbelassen, weißt Du!“ Ick sag begeistert: „Na, dann nehmen Sie doch unsere Spezialität: ‚Vierschroths Wertkornbrot Alles Drin‘“ Er fragt: „Du, was ist denn da drin?“ Ick sag: „Alles!“ Darauf er: „Du, kannst Du das mal ein bisschen spezifizieren?“ Ich sag: „Na, logo kann ick meine Spezialität spezifizieren! Passen Se uff, bei uns Bäckern ist der Tag dreigeteilt. Morgens wird gebacken, tagsüber wird verkooft und abends wird die Backstube ausgefegt.“ Er meint: „Du, ich check jetzt nicht, was das mit dem Wertkorn zu tun hat.“ Ick sag „Nu lassen Se mich doch mal ausreden. So läuft also der Tag bei uns ab. Und in dieses Wertkornbrot“ sag ick und halt es ihm quasi unter die Nase, „in dieses Wertkornbrot kommt morgens alles rein, was meine Frau am Abend vorher zusammengefegt hat. Naturbelassen!“ Er staunt: „Du, das find ich echt geil“, zahlt und geht. „Echt geil“ schwärmt er noch mal. Na ja, nu fragt sich unsereiner natürlich, was so einen jungen Menschen an meinem Wertkornbrot sexuell erregt. Aber der Kunde ist bei mir König und kriegt, was ich will. Ick sag ja: Produktwerbung hart am Mann.

▯▯▯▯▯▯▯▯▯▯

Geburtenregelung

MC Schwowe sprach zu seiner Schwochen (1973?)

Also, ick will Ihnen ma wat sagen: Ick bin zwar jemand, der sich in nischt einmisch. Ich denk immer, lass die da oben ma machen, die wer'n schon wissen. Aber in manchen Dingen muss der Bürger dem Staat doch unter die Arme greifen.

Neulich nach Feierabend zum Beispiel kommt Zümpel zu mir inn Laden. Zümpel is'n Freund von mir, hat ne KFZ-Werkstatt, is aber sonst 'n anständiger Kerl. „Du“ sagt Zümpel zu mir „weeste wat?“ Ick sag „Nee, woher denn?“ „Weeste wat“ fährt er fort „wir nehmen ab!“ „Na, det wüsst ick aber“ sag ick „ick nehm immer nur zu!“ „Ja“ meint Zümpel „du musst ja auch immer deinen klebrigen Kuchen selber fressen, weil ihn dir keener abkooft.“ „Nu werd mal nich persönlich“ sag ick „ja! Was weißt denn du mit deine schmierigen Mechanikerpfoten von meine feinen Backwaren?“ „Nischt“ sagt er „will ick ooch nich wissen. Aber eens weeiß ick: wir nehmen ab, und zwar wir Deutschen, und zwar zahlenmäßig!“ Zahlenmäßig betont er dabei wie son oller Pauker als wenn ick doof bin. Der is ja ooch nich schlauer, bloß weil er mal son Bericht vom buddhistischen Standesamt – ick meine vom Statistischen Bundesamt gelesen hat. Hab ick ooch gelesen. Ick geb bloß nich so damit an. Außerdem kann ick mir ja ooch nich alles merken. Hab ja noch anderes im Kopp.

Aber recht hatter. Wenn et nu wirklich so is, denn jeht et so nich weiter. Zümpel sagt „Dagegen muss dringend was unternommen werden.“ „Unbedingt“ sag ick „stell dir vor et kommt Krieg und wir sind alle ausgestorben!“ „Genau“ sagt Zümpel „jedermann ist aufgerufen, seine Pflicht zu tun.“ „Wat heißt denn hier jeder Mann, du Chauvie“ sag ick „der Mann alleene bringts ja nu ooch nich. Außerdem: du kannst die Leute doch nicht zwingen zum ... na ja, du weißt schon.“ „Ach wat,“ meint Zümpel „der Staat muss da wat unternemen.“ „Ja, und wer soll dafür zuständig sein?“ frag ick. „Na, das Ministerium für Familie und Gesundheit, is doch logisch“ meint er. „Allerdings stehen die dann praktisch mit sich selbst in Konflikt.“ „Wieso Konflikt?“ sag ick. „Na ja“ sagt Zümpel verlegen „die machen doch schon seit einiger Zeit so ne Aufklärungsaktion für diese Dinger.“ „Wat für Dinger?“ frag ick voller Unschuld, denn ick weeiß natürlich genau, wat er meint, aber ick will ihn 'n bisschen rumdrucksen sehn, weil er vorhin so angegeben hat. „Na ja, diese Dinger“ windet er sich „die man sich drüber tut beim ... na ja, du weißt schon, wegen der Ansteckungsgefahr.“ Ick sag „na, dann muss man die Dinger eben wieder weg lassen. In Bayern sind die ja sowie so schon verboten.“ „Wieso sind die in Bayern verboten?“ staunt Zümpel. „Da fallen sie bereits unters Vermummungsverbot“ klär ick ihn auf. „Aber gerade in Bayern sind die doch so scharf, was die Gesuntheit betrifft“ meint Zümpel. „Neuerdings will man ja jedem Einreisenden an der bayerischen Staatsgrenze aus Sicherheitsgründen den Magen auspumpen.“ „Na, was heißt denn hier Sicherheit“ sag ick. „Wat ham wa denn davon, wenn wer alle gesund sind und dabei aussterben. Außerdem geht es ja dabei um die Erhaltung der Art, wenn ick mal so gagen darf, ne. Und bei dieser Erhaltung geht's ooch vorwiegend um den ehelichen... na ja du weißt schon, ne. Da steckt sich doch keiner an!“ „Haste ooch wieder recht“ gibt er zu. „Man müsste einfach ne Werbekampagne starten.“

Na bei Werbung horch ick natürlich sofort uff, da kenn ick mir ja aus. „Slogans muss man finden“ sag ick „Slogans. Etwas was sich einprägt. Nette kleine Merksprüche. Da muss immer eine Persönlichkeit hinter stehen. Wie wärs mit ‚Frau Süßmuth lächelt voller Güte, vergiss heut mal die Lümmeltüte!‘ Das versteht doch jeder“ „Du meinst“ sagt Zümpel „sie würde dann schon mal ein Auge zudrücken?“ „Klar“ sag ick „Schaut se weg von dem Fleck, is der Überzieher weg.“ „Nich schlecht!“ staunt Zümpel. „Warte ma, da fällt mir ein, ick hab ma in Hamburg ne Hafentrundfahrt jemacht. Da stand an einer Kaimauer mit riesigen Buchstaben ‚Deutsche Werft‘. Det wär doch 'n Knaller für so ne Aktion.“

In diesem Sinne sind wir dann beide nach Hause gegangen wegen dem ... na ja, Sie wissen schon, ne. Wolln ma sehn, ob sich die Situation demnächst bessert. Nachwuchsmäßig, meine ick.

▬▬▬▬▬▬▬▬▬▬▬▬

Versicherungsunfall

MC Schwowe sprach zu seiner Schwochen (1992?)

Also, ick will Ihnen ma wat sagen: Manchmal kann man sich die Dinge gar nicht so verrückt ausdenken, wie sie später wirklich kommen. Neulich morgen zum Beispiel steh ick mit meinem Lehrling inne Backstube – wat heißt Lehrling, der ist ja ooch schon n älterer Knabe, hat dreieinhalb Jahre uff Lehrer studiert, dann hat er eingesehen, dass er da keenen Job kriegt und nu lernt er Bäcker. Ick sage ja immer: Handwerk hat goldenen Boden. Er will natürlich immer allet besser wissen, weil er Abitur hat. Na, da isser bei mir gerade an den Richtigen gekommen. Von wegen Abitur, da lach ick doch drüber, ha, ha! Ick hab immer noch meine Erfahrung, die is tausend mal mehr wert als son albernes Zeugnis. Bei Gelegenheit werd ick ihm ooch ma sagen, wat ick mir wische, mit seinem Zettel. Für mich isser der Lehrling, so oder so.

Also: Neulig morgen steh ick mit dem Lehrling inne Backstube und plötzlich wird mir so heiß und ick sage: „Mach doch ma die Tür zum Laden auf, damit 'n bisschen frische Luft rein kommt.“ War ja Winter und da is morgens im Laden immer noch ziemlich frisch. Na, er macht die Tür auf, aber es wird gar nicht kälter. Und nach ner Weile sage ick „Hör mal, mir scheint, die Luft, die da aus dem Laden reinkommt, die is noch heißer als hier inne Backstube.“ „Vielleicht“ sagt er in seiner altklugen Art und Weise „vielleicht hängt das damit zusammen, dass es im Laden brennt!“ Na, da war ick sauer, na, da war ick uff hundertfuffzig! „Wat heißt hier, im Laden brennt et? Woher willst denn du det wissen, du Schlauberger? Det is mein Geschäft und ick arbeite hier seit dreißig Jahren und da hat et noch nie begrannt. Und da kommst du her mit deinem dämlichen Abitur, bist kaum drei Wochen dabei und weest natürlich alles besser!“ „Es brennt!“ sagt er. „Hier hat es noch nie gebrannt, verstehste? Kann ja jar nich brennen. Wat soll denn da brennen in dem Laden, is doch allet aus Holz!“ Na, da war er still. So kleen isser geworden. Ick bin ja schließlich ooch sein Chef, ne.

Aber gebrannt hat et doch. Bloß, det braucht der mir ja nicht zu sagen, ne. Der hat mir jar nischt zu sagen. Wenn ick sage, et brennt, dann brennt's! Nu wollt dieser Unglücksmensch gleich ans Telefon rennen und die Feuerwehr rufen, der Anfänger. Aber ick sage „Mann, sachte, Jungchen, sachte. Det mit de Feuerwehr, det woll'n wa erst mal ein bisschen zurückstellen.“ Er stottert „A A Aber wir können doch nicht...“ „Wir können sehr wohl, Jungchen“ beruhige ick ihn. „Du machst jetzt mal die Tür zur Backstube fest zu, damit das Feuer hier nich rin kann. Det sind nämlich alles noch jute Jeräte und wenn die hin sind, denn ersetzt mir die Versicherung niemals den Neuwert. Während der Laden dringend renoviert werden muss, verstehste? Und wenn die Zwischentür fest zu is, denn gehen wir durch 'n Hinterausgang raus übern Hausflur auf die Straße und da stellen wir uns von außen vor die Ladentür und fragen uns gegenseitig wat los is, damit die ollen Holzregale noch schön runter brennen können, und nach ner Weile rufste denn ganz spontan: ‚Huch, Meister, ick jloobe et brennt!‘ und denn rufste die Feuerwehr.“

Na so ham wa't denn ooch jemacht. Feuerwehr hat ma 'n bisschen rumgespritzt, hat versucht, die Ursache des Feuers festzustellen. Brandstiftung schied ja aus, weil mich ja alle kennen. Also ham se Kabelbrand geschrieben. Kabelbrand stimmt immer. Na ja, der Laden is nu renoviert. Hat mich keenen Pfennig gekostet. Aber mit dem Feuer hab ick wirklich nichts zu tun, ehrlich! Ick sage ja, man kann sich det gar nicht so verrückt ausdenken, wie es nachher wirklich kommt. Aber mein Lehrling, der kann sich bedanken. Bei mir lernt wirklich wat fürs Leben.

▯▯▯▯▯▯▯▯▯▯▯

Mitbringsel

MC Schwowe sprach zu seiner Schochen (1973?)

Also ick will Ihnen ma wat sagen: Ick habe ja nischt gegen kleine Geschenke, ne. Wenn man irgendwo eingeladen ist, dann kann man ruhig ne Kleinigkeit mitbringen. Bloß wat? Früher so in de fuffziger Jahre da hieß et immer: Paar Strümpfe kann ne Frau immer jebrauchen. Und die brachte man dann mit und überreichte sie zur Begrüßung mit einem freundlichen „Statt Blumen“. Det kann man natürlich heute nich mehr machen. Aber wat soll man nu mitbringen? Die meisten haben ja schon alles. Am besten würde man Bargeld schenken, kann sich jeder selber koofen, wat er nich braucht. Aber det traut sich ja doch keener, höchstens bei Kindern. Die können sich ja auch noch richtig freuen über jeden Hundertmarkschein.

Aber die neueste Masche von Zümpels nu, ja, die is ja nu wirklich det allerletzte! Die kommen neulich zu uns, haben nischt in der Hand, keene Blumen, keene Strümpe, nur ne Plastiktüte. Und die packt Zümpel denn aus. Als wenn et sonst wat wäre. Es sind drei Flaschen Wein drin. Keen Etikett druff, keen Stanniol überm Korken, sehn also nach nischt aus. Aber Zümpel tut janz jeheimnisvoll. „Die sind von einem janz kleenen Winzer“ schwärmt er. „Als wir letzet Jahr in de Toskana warn, da ham wa den janz zufällig entdeckt. Toller Tropfen. Aber den Wein trinken wir nich heut Abend, der muss sich erst mal beruhigen.“ „Nein, bloß nich“ fällt seine Frau ein, „den müsst ihr trinken, wenn ihr ganz allein seid, in einer stillen Stunde.“

Na, auf die stille Stunde is jeschissen. Als sie sich abends verabschiedet haben, mach ich natürlich sofort die Flasche auf, um zu testen, wat die uns da anjedreht haben. Kaum is der Korken raus, wird mir klar, warum Zümpel nich wollte, dass wir an diesen Abend diesen Wein trinken. Ick sage Ihnen, Amselfelder Stierblut is dagegen der reinste Mouton Rothschild. Paar Tropfen sind mir über ein übrig gebliebenes Partyhäppchen jeloofen – der jekochte Schinken war im Nu wegjeätzt! Na, ick füll rasch die Flasche mit Wasser uff und dreh den Korken wieder rin, weil ick weeß, nächste Woche sind wir eingeladen, bei Schlohmeiers, und die freuen sich immer über ne kleine Überraschung.

Als Schlohmeier nächste Woche die Plastiktüte bei mir sieht, fragt er verstört „Ihr wart doch wohl nich letzten Sommer in der Toskana?“ Na, ick schalte schnell und frag beleidigt zurück „Wieso Toskana, wir warn in Andalusien. Und da sind wir durch Zufall auf einen janz kleinen Winzer gestoßen.“ „Verstehe“ meint Schlohmeier schroff. „Jib schon her.“ „A-Aber ihr dürft ihn nich heute Abend trinken!“ ruft meine Frau ein bisschen zu hastig. Schlohmeier winkt ruhig ab „Nee, nee, den trinken wir in einer stillen Stunde, wenn wir janz allein zu zweit sind.“ Na, wir sind natürlich erleichtert, obwohl mir Schlohmeier irgend wie ein bisschen komisch vorkommt. Wir haben auch dann den janzten Abend nich weiter darüber jesprochen.

Letzte Woche warn wir nu bei Zümpels eingeladen. Schlohmeiers auch. Und wat soll ick Ihnen sagen: Schlohmeier kommt mit ner Plastiktüte. Zümpel kuckt mich an, ick kuck Schlohmeier an und der sagt frech „Wat kiekt Ihr denn so? Verbrecher kehren immer zum Tatort zurück. Und dieses Getränk hier kam von Zümpel.“ „Stimmt gar nich“ schmolzt Zümpel. „So, also nu mal ehrlich, Zümpel, woher haste nu det Zeug?“ Es stellte sich dann heraus, er hat den Wein von einem Kunden, und der hatte ihn von seinem Chef, weil dieser Chef eine Cousine hat, die mit einem Winzer verlobt ist, aber weder aus der Toskana, noch aus Andalusien, sondern aus Heppenheim an der Bergstraße. Aber det klingt natürlich nach nischt.

Zümpel hat dann det Zeug innen Ausguss jeschüttet. Schlohmeier gab noch seinen Segen dazu mit der alten Klempnerweisheit ‚Halt dein Rohr sauber‘. Und recht hat er. Dieses Weinchen frisst sich leicht durch jede Verstopfung. Ma ehrlich, ’n Paar Strümpfe für die Hausfrau hätten das mit Sicherheit nich jeschafft.

▯▯▯▯▯▯▯▯▯▯▯▯

Demokratische Rechte

MC Schwowe sprach zu seiner Schwochen (1973?)

Also ick will Ihnen ma wat sagen: Bei uns in der Bäckerei wird hart gearbeitet, von morgens bis abends, da gib'ts kein Pardon. Und wat ick mir deshalb überhaupt nicht nehmen lasse, das ist mein wohlverdientes Wochenende. Da gehen wir dann alle raus in unsere Laube im Kleingartenverein „Miese Scholle“ uns spannen aus. Und wie wir da neulich so gemütlich sitzen und Kaffee trinken, kommt plötzlich Zümpel rein. Zümpel ist der Vorsitzende von unserm Verein, der kommt rein und brüllt: „Wir müssen hier alle weg, auf unsere Grundstücke kommen Hochhäuser ruff.“ Und er hätte auch den Flächennutzungsplan eingesehen. „Ach“, sag ick, „Zümpel nu reg der ma nich uff, setz der hin und iss erst ma 'n Stück Streuselkuchen.“ Nee, sagt er, will er nich, dazu ist er zu uffjeregt. Und denn stellt er sich stramm hin und donnert „wir müssen uns wehren, wir müssen unsere demokratischen Rechte wahrnehmen!“

Na, also von demokratische Rechte halt ick ja nu schon mal gar nischt, nich. Andererseits hab ick ja ooch nischt gegen Hochhäuser. Ick bin ja ooch für'n Fortschritt. Aber warum nu gerade bei uns. Die könnten die Dinger ja auch woanders hinstellen. Zum Beispiel auf die Kolonie „Wiesengrund“, ja, die ist bei uns gleich nebenan. Und um die wärs nich schade, um diese Spießer. Ick frag Zümpel „Und wie stellste Dir det vor mit deine demokratische Rechte?“ Er sagt: „wir gehen uff die Straße, wir machen ne Demo.“ Na, Demo bin ick ja nu von Hause aus dagegen, ne. Da loofen dann überall Polizisten rum, die müssen ja irgendwie bezahlt werden, ne, das kost mein Steuergeld. Ick sag: „Zümpel, wolln wer da nich lieber 'n Lampignonfest machen hier bei uns uffm Platz. Könnten wer 'n bisschen grillen, abends vielleicht 'n Feuerwerk und dazu stellen wir denn die Plakate uff mit unsere Forderungen. Zum Beispiel: Fortschritt ja, aber nich bei uns!“ „Nee“ sagt Zümpel, „das bringt nichts. Wir müssen an die Öffentlichkeit, sonst hat das alles keinen Sinn.“ Ick sag „wat heißt hier Öffentlichkeit, zu unsern Lampignonfest da kann doch jeder öffentlich hinkommen. Da sieht er dann unsere Transparente, isst vielleicht 'ne Wurst und trinkt Freibier und denn steht er sowieso uff unsere Seite.“ „Nee“, sagt er, das wär ja dann wie Bestechung. Und zu unsern Lampignonfesten da kämen ja sowieso nur Mitglieder die wüssten ja sowieso worum's geht. Wir müssten hinaus und den Bürger wachrütteln. „Na ja“ sag ick, „aber wenn der Bürger sich nu jar nich wachrütteln lassen will? Ick könnt det vastehn, ick brauch ooch meinen Schlaf.“ Er sagt „wat sein muss, muss sein! Wir gehen in die City und zwar am Freitag Nachmittag zur Rushhour.“ Na der hat Nerven! Freitag Nachmittag! Da is bei mir in de Bäckerei ooch Rushhour. Und da soll ick den Laden dicht machen? Nee also da geh ick bestimmt nich hin.

Na ja, nu andererseits könnte ooch meine Frau den Laden machen, dann könnt ick doch hingehn. Aber neulich hab ick ma jelesen, wenn sich die Polizei uff den Demos rumtreibt, dann steigt schlagartig die allgemeine Kriminalität. Da steh ick denn vielleicht uff der Straße und währenddessen brechen die mir in meine Laube ein. Ick mein, viel is ja nich drin aber schon allein die Bohrmaschine und de Föhn von meine Frau – ja, meine Frau hat 'n Föhn inner Laube, ick weeiß ooch nich warum. Aber manchmal isset ganz praktisch, ne, zum Beispiel letzet Jahr in dem verregneten Sommer, da hab ick immer die Stachelbeeren trocken geföhnt. Na ja, und det wär dann allet weg. Nee, also da geh ick nich hin.

Andererseits, wenn alle hingehen und ick geh nich hin, seh ick natürlich alt aus. Na ja, vielleicht brechen die ja auch woanders ein, bei Zümpel zum Beilspiel. Denn könnt ick doch hingehn. Aber: wenn sich jetzt so ein Chaot bei uns untermischt, braucht ja bloß einer zu sein. Der stellt sich genau neben mich, wirft einen Stein, taucht weg und die ganze Hundertschaft Polizei fällt mit dem Knüppel über mich her. Sone Jemeinheit! Warum stellt sich der Chaot auch nich woanders hin. Zum Beispiel neben...Na ja, is doch wahr, der Zümpel hat doch det Janze anjzettelt. Also ick geh da nich hin. Wär ja der blanke Wahnsinn. Erstens hab ick den Verdienstausfall am Freitag Nachmittag, zweitens wird meine Laube ausgeplündert und zu juter Letzt werd ick ooch noch zusammengeslagen. Ick, der ick überhaupt nischt jejen Hochhäuser habe! Der Zümpel der kann mich mal mit seine demokratischen Rechte! Ick nenne det Nötigung! Aber det hab ick ja gleich gesagt: Demokratische Rechte – da halt ick nischt von.



Prosa

(Allseits frohe Fahrt - live) Reisen im Auto

DLP Es geht auch anders – aber so geht es auch (1987)

Nun hat ja durchaus nicht jeder die Mittel, vor den Unbilden der Witterung in unseren Breitengraden so ohne weiteres in den Süden zu flüchten. Es gibt da immer finanzielle Hinderungsgründe. Und so greift der Eine oder Andere doch immer wieder auf das Auto als Reisetransportmittel zurück. Das ist wesentlich preiswerter, allerdings auch mit sehr viel mehr Stress verbunden. Besonders zu dieser Jahreszeit da kommt immer wieder einiges auf den Autofahrer zu und es ist nicht immer das Beste, was da auf ihn zukommt: Nebel, Regen, Glitsch und Glibber. Entweder in dieser Reihenfolge oder alles auf ein Mal. Kurzum, der Autofahrer weiß nicht wie er stöhnen soll: Iggittigitt oder oh Gott, oh Gott.

Ich habe hier mal ein paar typische Krisensituationen zusammengestellt und möchte dazu auch ein paar passende Lösungsmöglichkeiten unterbreiten.

Situation Nummer 1:

Wir wachen morgens auf, schauen aus dem Fenster und was sehen wir? Nichts! Nicht einmal das Wetter. Frage: Woran liegt das? Haben wir vergessen, die Vorhänge zu öffnen, die Fensterläden oder etwa die Augen? Träumen wir gar? Mitnichten! Draußen lungern lasziv die suppigen Nebelschwaden, diese treuen aber ständigen Begleiter durch Herbst und Winter. Wie verhalte ich mich?

Nun, das Schwierigste kommt wie immer gleich zu Anfang: Denn wir müssen zunächst einmal das Fahrzeug finden, und das ist gar nicht so einfach. Haben wir diese Aufgabe gelöst, heißt es: Flugs die Tür auf, eingestiegen und schleunigst wieder zugeschlagen, denn wer hier trödelt, dem dringt der Nebel in die Fahrgastzelle und dann findet er nicht einmal mehr das Zündschloss. Danach läuft dann aber alles wie gewohnt und wie in nebellosen Zeiten. Licht anschalten lohnt sich nicht, das würde ohnehin keiner sehen in dieser Waschküche. Diese Energie setzen wir lieber ins Akustische um. Betätigen Sie während der Fahrt unaufhörlich die Hupe, damit der Unfallgegner Ihr Herannahen hört. Fahren Sie ruhig etwas schneller als gewöhnlich, denn je rascher Sie am Zielort sind, desto eher ist die Gefahr vorbei.

Situation Nummer 2:

Nasses Laub auf der Fahrbahn! Noch immer gibt es leider Gottes Wälder, die in unverantwortlicher Weise unsere Fahrbahnränder säumen und im Herbst dann frevelnd ihre Blätter auf die Straße donnern. Nun steht ja eine ganze Reihe von Leuten ohnehin auf dem Standpunkt, der Wald solle sich ähnlich wie die Bundesbahn erst einmal ordentlich gesund schrumpfen. Und schrumpfen tut er ja auch. Wie weit das gesund ist und für wen, bleibt vorerst abzuwarten. Aber auch das Schrumpfen an sich ist auf die Dauer schon rein juristisch nicht mehr tragbar. Unser progressivstes Bundesland, Bayern, hat sich nämlich wieder einmal zum Vorreiter für eine gute Sache gemacht und hat den Umweltschutz in der Verfassung verankert. Das bedeutet in der Praxis: In Bayern ist das Walssterben in Zukunft verfassungswidrig. Die Frage ist nur: Weiß das der Wald? Und weiterhin: Was unternimmt man gegen ihn, wenn er frech wird und sich einfach nicht an die Verfassung hält. Hier gibt es doch noch einiges zu bedenken für den großen bayerischen Vorsitzenden.

Situation Nummer 3:

Fahrten ins Ausland. Hierbei ist besondere Vorsicht geboten, denn der Ausländer ist von Hause aus unberechenbar, macht prinzipiell alles anders, möglicherweise um uns Inländer zu verunsichern und uns in die Defensive zu drängen. In allen arabischen Ländern zum Beispiel, wo man bekanntlich abartiger Weise auch von rechts nach links schreibt, gelten auch die drei Ampelphasen genau umgekehrt. Das heißt, gefahren wird bei rot, gehalten bei grün und bei gelb weiß keiner so recht, was er machen soll. Also genau wie bei uns. Anders ist das in Italien. Da fährt man grundsätzlich bei jeder Farbe, gehalten wird nie. Und wer dennoch bei einer der drei Farben - aus welchem Grunde auch immer - anhält, verursacht automatisch einen Auffahrunfall.

Wenn es einmal soweit gekommen ist, sollten Sie wissen, dass der Südländer – nicht nur der Italiener, auch der Spanier und der Südfranzose – es lieben, nach Blebschäden einige kleinere Handgreiflichkeiten auszutauschen. Um nicht unhöflich zu erscheinen, sollten Sie sich als Gast den Gebräuchen des Landes nicht verschließen.

Überhaupt ist Höflichkeit im Verkehr eine sehr wichtige Sache, nicht nur im Ausland. Es gibt da einige Faustregeln, die man unbedingt beherzigen sollte. Beispielsweise geht oder fährt man nicht unbeteiligt an einem Unfall vorüber. Man hält an, steigt aus, heuchelt Interesse, stellt dann eventuell ein paar unaufdringliche Fragen, wie zum Beispiel: „Entschuldigung, ist gerade eine Wohnung frei geworden?“

Überhaupt gibt es so ein paar Dinge, die man unbedingt sich merken sollte. So gilt beispielsweise nach wie vor fürs Überholen die alte Regel: Erst links ausscheren, dann blinken und dann in den Rückspiegel schauen, ob jemand hinter uns war.

Viertens und letztens belästigt uns dann noch der sattem bekannte Wildwechsel, der in dieser Jahreszeit schon zu beachtlich früher Stunde vonstatten geht. Bereits am Nachmittag kann man auf der Landstraße mit einem kapitalen Hirschen konfrontiert werden, was zu bemerkenswerten Kollisionen führen kann. Die einschlägig bekannten Jagdgründe sind durch dreieckige Warnschilder hinreichend gekennzeichnet. Wild serviert man am besten mit Preiselbeeren. Beim Abhäuten hilft uns gerne der Förster gegen ein gewisses Entgelt oder gegen die Überlassung des Geweihs, falls er nicht selbst schon ein solches trägt.

In diesem Sinne Waidmanns Heil und allseits Frohe Fahrt!



Auf Lesbos

CD Ich lerne sprechen (2001)

Reisen in fremde Länder sind wirklich etwas sehr Schönes. Aber sie bedürfen einer umsichtigen Planung. Bevor man abfährt sollte man zumindest wissen, wohin man reist, vor allem aber mit wem. Eine alte Reiseweisheit sagt: Lieber mit einem geliebten Wesen in den verschneiten Steppen Sibiriens, als mit einem Ungeheuer am herrlichsten Palmenstrand. Ich bin ein Mann des Kompromisses und fahre mit meinem geliebten Ungeheuer in die griechische Inselwelt.

Die Insel unserer Wahl heißt Lesbos und gilt als das Eiland der Dichterinnen und Dichter, besonders jener legendären Sappho, die nicht nur die lesbische Liebe erfunden haben soll, sondern überdies noch wunderschöne Gedichte schrieb, die möglicherweise auch an wunderschöne Frauen gerichtet waren.

Das Erste, was mir allerdings nach der Landung auf der Insel auffällt, ist ein für lesbische Verhältnisse unerfreulicher Männerüberhang. Unter den circa 250 wartenden Taxichauffeuren gibt es nur circa eine Frau. Und die ist natürlich vorbestellt, natürlich von einem weiblichen Pärchen. So wählen wir denn von den verbliebenen 249 Chauffeuren den aus, der sich am meisten aufdrängt. Er fragt auf griechisch, ob wir englisch sprächen. Das gibt mir Gelegenheit einen der zwei mir geläufigen griechischen Sätze anzubringen, nämlich wir seien Deutsche und sprächen kein Griechisch. Das beantwortet zwar nicht direkt seine Frage, schafft aber klare Fronten.

„Ich lerne nämlich deutsch!“ erklärt der Taxifahrer unvermittelt. „Von meiner Frau!“ Toll, denke ich, so eine Frau habe ich mir auch schon immer gewünscht. „Im Sommer haben wir viel Arbeit mit dem Taxi, aber im Winter lernen wir deutsch.“ Aha, so teilt man sich also auf Lesbos die Jahreszeiten ein. Schon wissen wir eine ganze Menge über die Insel. Meine Liebste aber will noch mehr wissen. „Haben Sie Familie in Deutschland?“ Diese Frage war unvernünftig. Denn nun erklärt der Taxifahrer weitläufig die Lesbos-Germany-Connection. Ich schalte automatisch die Ohren auf Durchzug, schaue mir die Landschaft an und ab und zu auch meine Liebste, die gebannt der lesbiotischen Familiensaga lauscht. „Letztes Jahr haben wir Urlaub gemacht in Deutschland“, schnappe ich gerade auf, „in Wuppertal.“ Faszinierend. Da fährt unsereiner tausende von Meilen, um die heile griechische Inselwelt zu sehen, und dieser Mann setzt seine in sommerlicher Schwerstarbeit erworbenen Ersparnisse ein und macht Urlaub in Wuppertal!

Meine Liebste interessiert das allerdings augenblicklich nur am Rande, denn sie hat andere Probleme. „Wir wollen mal kurz anhalten“, stellt sie fest, „ich muss mal für kleine Lesben.“ Der Fahrer versteht nur Bahnhof und ich erkläre: „Sie möchte alpha, alpha machen!“ Er wird ja wohl sein eigenes ABC verstehen.

In der Ferne, hoch auf dem Berg und leuchtend angestrahlt, steht etwas, wovon ich annehme, dass es das Schloss von unserem Zielort ist. Um nicht vorlaut oder altklug zu wirken halte ich diese Vermutung zurück bis der Taxifahrer sagt: „Das, was da oben auf dem Berg so leuchtet, ist schon das Schloss von eurem Zielort.“ ‚Schon‘ ist gut. Wir haben eine zweistündige Berg- und Talfahrt hinter uns, ein ebenso bewegtes Familienepos, gegen das die Ilias eine kümmerliche Kurzgeschichte ist. „Man sieht sich“ ruft uns der Taxifahrer zum Abschied zu. „Im schlimmsten Fall in Wuppertal“ entgegne ich vergnügt.

Bepackt wie Saumtiere treten wir am nächsten Morgen den Weg zum Meer an über steile Treppen und holperiges Pflaster. Die Sonne meint es gut mit uns. „Ein kleiner Esel wäre nicht schlecht“ stöhne ich unter der Last meiner Strandutensilien. „Wieso? Wir haben doch dich!“ entgegnet meine Liebste, die leichtfüßig einen Entwässerungsgraben überspringt.

Am Strand stapft vor uns ein fettleibiges Ehepaar, der Mann voran, nennen wir ihn Klöterjahn, um den Literaten unter uns Gelegenheit zu geben darüber nachzudenken, wo ihnen dieser Name schon einmal begegnet ist. Unter den verfügbaren Sonnenschirmen wählt Herr Klöterjahn mit schlafwandlerischer Sicherheit den kaputttesten aus, mit den beiden ausgeleiertsten Liegestühlen. Fluchend wuracht er an dem widerborstigen Schirm herum, der ihm immer wieder auf die Ohren fällt. Am Liegestuhl klemmt er sich Hände und Füße. Der Wind treibt überdies noch seine Bildzeitung ins Meer, das Meer spuckt sie angeekelt wieder auf den Strand. Herr Klöterjahn sieht aus, als würde er gleich in die Luft gehen, wie einst das geplagte HB-Männchen. Den Vorschlag seiner Frau jedoch, eine andere Liege zu wählen, ignoriert er. Lieber möchte er seine Wut an dem albanischen Strandwächter auslassen, der die Gebühr für Sonnenschirm und Liege kassiert und natürlich kein

Deutsch versteht. „Hello“ grüßt der Strandwächter freundlich „how are you?“ „Schleim hier nicht rum, du albanische Filzlaus“ grüßt Herr Klöterjahn zurück. „Yes, yes, I'm Alban from Kosovo“ lächelt der Strandwächter. „Nimm deine Kohle und verpiss dich, du Kanake“ sagt Herr Klöterjahn. „Ja gern“ entgegnet der Albaner akzentfrei „und Ihnen beiden noch einen schönen Tag.“

Frau Klöterjahn möchte gerne sterben und meine Liebste möchte gern ins Strandcafe. Das Strandcafe ist brechend voll, wie immer, und kein Mensch nimmt Notiz von uns. Ich überlege, wie ich die Aufmerksamkeit des Kellners erregen kann. Mein Standardsatz ‚wir sind Deutsche und sprechen kein griechisch‘ kommt nicht so recht zum Tragen. Da schießt mir die Erinnerung an einen versehentlichen Besuch der heiligen Messe in den Kopf und ich rufe dem Kellner zu „Kyrie Eleison“. Das ist altgriechisch und heißt auf Deutsch: „Herr, erbarme dich“. Aber der Herr Ober erbarmt sich mitnichten. Hilflos schaue ich meine Liebste an, die zuckt mit den Schultern, steckt zwei Finger in den Mund und stößt einen markerschütternden Pfiff aus. Schon steht das Essen auf dem Tisch. „Das ist bei uns so Ouzo“ lacht der Kellner. Er war wohl auch schon mal in Wuppertal.

~~~~~

## Die sieben Todsünden

*LP Es geht auch anders, aber so geht es auch (1987)*

Ich komme nun zu meinem Zyklus „Die sieben Todsünden“. Er ist bisher noch unvollendet, weil ich sie nicht mehr alle beisammen habe, die Todsünden meine ich. Es sind mir ein paar entfallen, ich erinnere mich nur noch an Wollust, Neugier und Tobsucht. Aber heute soll uns hier eine andere beschäftigen, nämlich: der Neid.

Der Neid ist wirklich eine sehr hässliche Eigenschaft. Wer von uns aber wäre frei von dieser Sünde. Seien wir einmal ehrlich. Einmal! Haben wir uns nicht schon alle zuweilen gewünscht, endlich auch mal in eine Spendenaffäre verwickelt zu werden, mal so richtig satt Kohle einzusacken, auch wenn sie von so einem industriellen Widerling stammt oder von einem übel riechenden Chemiekonzern. Geld stinkt nicht, was man von den eventuellen Spendern nicht so ohne weiteres behaupten sollte. Wir kennen die ja auch gar nicht persönlich, darum bietet uns auch keiner eine müde Mark an. So entsteht dann der Neid. Man hetzt und wettet gegen Geber und Nehmer, und die müssen dann am Ende sogar vor Gericht erscheinen, obwohl sie da unter Umständen gar nicht hin wollten. Aber keine Angst: denen passiert nichts. Und was hat uns das neidische Getue also eingebracht? Ebenfalls nichts!

Neid ist also absolut nutzlos. Außerdem gleicht sich am Ende in den meisten Fällen ja alles wieder aus, spätestens im Himmel. Aber auch hier auf der Erde kriegen wir einige eindrucksvolle Beispiele aus der Natur. Nehmen wir mal die Bäume. So ein Baum hat ja auch eine Seele, hat seine Gefühle. Und da gab es bisher in jedem Herbst ein neidvolles Rauschen im Wald. Da musste nämlich so eine knorrige deutsche Eiche tatenlos miterleben, wie ihr nach und nach die Blätter ausfielen und sie am Ende nackt und kahl dastand, während so eine popelige Fichte oder Tanne den ganzen Winter grün blieb. Aber da hat ja nun doch die Gerechtigkeit gesiegt. Jetzt werden eben auch die Tannen und Fichten kahl. Allerdings bleiben sie es dann im Frühling auch, aber die haben ja auch viel nachzuholen nach den jahrhundertlangen Privilegien.

Manche wollen das nun wieder rückgängig machen, bloß weil sie grüne Bäume offenbar als Werbung für ihre Partei auffassen. Und da machen die dann die absurdesten Vorschläge: Geschwindigkeitsbegrenzung! Wenn ich das schon höre! Ist doch der pure Schwachsinn. Wenn ich langsamer fahre, bleibe ich automatisch viel länger im Wald. Also wird der Wald auch viel stärker belastet. Das sagt ja auch schon der Volksmund: „Je schneller man in den Wald hinein fährt, desto schneller kommt man wieder heraus. Überhaupt, was sind das denn für Leute, die solche Vorschläge machen. Diese Latzhosenschlaffies in ihren selbst gestrickten Pudelmützen. Bei denen ist das mit der Geschwindigkeitsbegrenzung doch wieder nur der blanke Neid. Weil die sowieso nicht schneller fahren können als hundert mit ihren verlotterten Müslienten. Und da wollen die dann einem Porschefahrer, der sich sein Auto vielleicht mühsam vom Munde abgespart hat, wenn auch nicht von seinem eigenen, den Spaß verderben. Da wird das Autofahren doch stinklangweilig. Bei Tempo hundert fehlt ja jegliche Freude am Risiko. Tja, und letztendlich ist das auch noch gesundheitsgefährdend.

Konstruieren wir mal ein Beispiel: Ein seriöser Herr, Immobilienmakler im besten Mannesalter, graue Schläfen, Maßanzug, man weiß ja: Kleider machen Leute, oder anders ausgedrückt: Je schlichter das Hirn, desto teurer der Zwirn. Also dieser Mann setzt sich ans Steuer seines Sportwagens und soll nun mit hundert dahin zuckeln. Der wird doch depressiv! Der muss doch sowieso schon einen psychischen Schaden haben, warum kauft er sich sonst einen Porsche. Er will ihn mal ordentlich dröhnen lassen. Ja und wenn er nun so dahin schleicht und dann überholt ihn noch einer, dann kriegt er ein Magengeschwür. Tja, muss er ins Krankenhaus, und da tauchen dann schon wieder die ersten Neider unter den Patienten auf, denn der Immobilienmakler liegt auf der Privatstation mit Fernseher, Klimaanlage und Wasserbett, während die anderen auf Luftmatratzen im Gang lümmeln.

Nun glauben manche, man könnte den Neid abschaffen, indem man jedem ein Wasserbett und einen Porsche gibt. Aber das geht nun auch wieder nicht, das wär ja wie im Osten. Da fahren ja auch alle die gleichen Autos, bis auf manche. Tja und ne erste Klasse in der Eisenbahn haben die da auch. Also das Gleichmachen führt auch zu nichts.

Fassen wir mal zusammen: Der Neid, besonders der Neid der Besitzlosen ist überflüssig und gemein. Nicht das Sein bestimmt das Bewusstsein, sondern das Haben bestimmt das Sein. Es steht geschrieben: Wer da hat, dem wird gegeben. Oder volkstümlicher ausgedrückt: Neid hin, Neid her, der Teufel schießt immer auf einen großen Haufen.



## **Fernsehen ist gesund**

*CD Ich lerne sprechen (2001)*

Wenn man durch diverse Schläuche und Kabel im wahrsten Sinne des Wortes ans Bett gefesselt ist, sind die Möglichkeiten der Zerstreuung in gewissem Maße eingeschränkt. Andererseits kann man endlich mal das tun, was man bei gesunden Nichtsnutzen immer beneidet hat, nämlich den ganzen Tag durch die Fernsehkanäle zappen.

Ich bin im Krankenhaus umgeben von kranken Menschen, kranken Pflägern, kranken Schwestern. Ich schalte den Fernseher ein, um endlich ein paar gesunde Gesichter zu sehen. Es erscheint Angela Merkel. Wie immer ist sie total überschminkt. Durch den Kinderkanal toben die Teletubbies, im Seniorenkanal läuft „Der Bär“. Ich zappe weiter: Schwarzwaldklinik von 1978. Seh ich heute mit ganz andern Augen.

Die Zimmertür geht auf ohne anzuklopfen. Schwester Hulda kommt mit der Guten-Morgen-Spritze. Sie ist meine Lieblingsschwester. Kokett kommentiert sie das Bildschirmgeschehen mit den Worten: „Die Schwestern im Fernsehen sind alle viel hübscher als ich.“ „Dafür sind Sie dicker“ schmeichle ich. Die Spritze fällt heute besonders intravenös aus. „Können Sie mir mal die Quetsche anreichen, damit ich weiter zappen kann?“ „Dass Sie wie ein Halbwüchsiger reden, macht Sie auch nicht jünger“ stichelt sie. „Oder werden Sie schon alterskindisch?“ Sie legt die Fernbedienung auf das Fensterbrett. Ich muss mich durch die Schläuche hangeln. Was ich dann sehe, lohnt den Aufwand nicht:

Gymnastik für Mutter und Kind. Kann ich nur virtuell nachvollziehen. Ich zappe weiter: Gesundheitsmagazin. Genau was ich jetzt brauche. Sie zeigen die Lunge eines tranchierten Kettenrauchers. Lecker! „Raucher“ erläutert ein Weißkittel „sterben gern an Lungenkrebs!“ Ich kenne Leute, die rauchen gern, eine Präferenz für Lungenkrebs haben sie allerdings noch nie geäußert. Ein Regierungssprecher verherrlicht die Gesundheitsreform. Er beschimpft Ärzte und Patienten, die angeblich zu lange im Krankenhaus rumhängen. Er nennt das Verweildauerüberhang. Schönes Wort – und so menschlich. Schwester Hulda nennt es Versorgungsaggressivität. „Die Leute liegen hier rum und nörgeln: nun tut doch endlich was für mich, ich bin so krank!“ „Wahrscheinlich hat die Gesundheitsreform sie krank gemacht“ vermute ich. „Nein! Das Alter!“ behauptet Hulda. „Wie, das Alter?“ frage ich. „Die Leute werden einfach zu alt, deshalb werden sie krank. Nur wer früh stirbt, bleibt gesund.“ „Die Chance hab ich jetzt ja wohl verpasst“ stöhne ich. „Schade eigentlich“ gibt sie zurück. Zur Strafe bringt sie mir gleich das Mittagessen. Ich habe sie in Verdacht, für mich immer etwas besonders Ekelhaftes auszusuchen. Ich blicke auf den Teller und frage vorsichtig „Hat das vor mir schon mal jemand gegessen?“ „Natürlich“ frohlockt sie „oder glauben Sie, Sie sind der Einzige, dem schlecht wird von der Chemotherapie?“ „Morning Has Broken“ singe ich, und sie fährt fort „ursprünglich war das übrigens mal Lungenhaschee.“ „Von einem Raucher?“ frage ich. Sie geht ohne zu antworten.

Im Fernsehen läuft der Küchenhit „Alfredissimo“. Biolek hantiert mit seinen Brühwürfeln. Sieht auch nicht besser aus als mein Essen. Ich zappe weiter: Vera am Mittag. Brisante Themen für irrelevante Minderheiten. Heute ein Beitrag für linkshändige Sozialarbeiter mit aggressiver Gesichtsakne. Fällt nicht in meine Zielgruppe. Aber es kommt noch schlimmer. Hitparade der Volksmusik. Mutantenstadl. Heut singt der Adel. Prinz Ernst August von Hannover bringt seinen Hit „Ich kann das Wasser nicht mehr halten“. Im Seniorenprogramm läuft „Der Bär, Teil 2“. Schwester Hulda kommt mit einem Tranquilizer. „Ich bin ganz ruhig“ protestiere ich. „Das können Sie gar nicht beurteilen, so wie Sie wieder rumzappeln.“ „Ja, weil ich die Spritze hasse! Gibt es nicht etwas Sanfteres, ein Beruhigungszäpfchen oder etwas in der Art?“ „In der Art hätte ich für Sie einen Maiskolben“ erwidert sie „in Fenchelhonig mariniert.“ Ich werde noch ruhiger.

Die Teletubbies machen ihren Mittagsschlaf, der Bär liegt im Koma. Stattdessen gibt es Vera am Nachmittag. Thema: Perversionen des Alltags. Heute „Ich bin so scharf auf meinen Hamster“. Was soll denn daran pervers sein? Anders dagegen der Talk mit Jürgen Fliege. Da meldet sich gleich das Lungenhaschee zurück. Ich wähle eine daily soap. Das tört mich an, besonders wenn der Sponsor vorab seinen Senf dazu gibt. Man könnte es sich nicht besser ausdenken. „Verbotene Liebe“ mit Maggie Tomatenketchup. Das macht einfach Spaß. Teufel, Teufel, das haben wir den Kindern damals verschwiegen bei der antiautoritären Aufklärung. Aber vielleicht ist es besser, dass sie erst jetzt darauf kommen, wo sie ne eigene Wohnung haben. Da müssen sie dann die Sauerei selber beseitigen. Alternativ läuft ein öffentlich-rechtlicher Wiederholungskrimi. „Das Opfer“ vermutet der Kommissar „wurde wahrscheinlich mit einem stumpfen Gegenstand erschlagen.“ Opfer werden gern mit einem

stumpfen Gegenstand erschlagen. Harry fahr schon mal den Wagen vor. Fernsehkoch Biolek gießt seine Brühwürfel ab. Ich zappe zurück zur Soap.

Schwester Hulda bringt schon das Abendbrot und schaut missbilligend auf die verbotene Liebe mit Tomatenketchup. „So etwas hätte man früher nicht im Fernsehen senden dürfen“ mäkelt sie. Dann stellt sie mir das Abendbrot hin: Eier im Glas. Ich schnuppere daran. „Kann es sein, dass diese Eier nicht mehr ganz frisch sind?“ wage ich schüchtern zu bemerken. „Na, Ihre sind ja auch nicht mehr so frisch“ kichert sie. „Finden Sie das politisch korrekt?“ frage ich. Und sie volksmündelt „Lieber eine gesunde Verdorbenheit als eine verdorbene Gesundheit!“

Im Fernseher läuft die Tagesschau. Die Nahostkonferenz in Damaskus wurde von mehreren Attentaten überschattet. Solche Ereignisse werden gern überschattet. Danach das Fußballspiel Deutschland gegen die Malediven. Eine Katastrophe! Zum Glück läuft das Spiel morgen früh noch mal im Vormittagsprogramm. Vielleicht sind sie dann besser drauf. Es ist spät geworden. Vera im Schlafrock. Scurrile Randgruppen. Heute ein Beitrag für heterosexuelle Friseure. Es gibt also doch noch echte Perversionen. Eine andere Talkrunde hat Jörg Haider eingeladen. So etwas hätte man früher auch nicht senden dürfen. Na ja, vielleicht ganz früher. Seniorenprogramm: Der Bär ist aus dem Koma erwacht. Das ist mir zu aufregend für den Abend. Der Kinderkanal dagegen bringt „Das Kettensägenmassaker“. Da ist die Welt noch in Ordnung.

Ich bin so entspannt, dass ich locker ohne Hilfsmittel einschlafen könnte. Schwester Hulda ist aber anderer Meinung. „Ich bin ganz ruhig“ brülle ich. „Ich gebe Ihnen die Spritze ja nicht zum Spaß“ brüllt sie zurück. Das wage ich zu bezweifeln. „Haben Sie eigentlich nie Feierabend?“ „Ich wollte Ihnen eine Freude machen und schiebe eine Doppelschicht.“ „Sie sind eine Sadistin. Sie sollten mal in einer Talkshow mitwirken.“ Ich schlafe ein und träume in Fernsehspots. Vera und der Bär; Biolek im Ketchuprausch; scharfer Hamster beim Kettensägenmassaker. Empfange mich, oh sanfter Schlummer. „Schlafen Sie schon?“ kreischt eine mir bekannte Stimme. Wie gesagt, sie ist meine Liebblingsschwester. Ich hätte jetzt gern einen stumpfen Gegenstand.

▬▬▬▬▬▬▬▬▬▬▬▬

## **Ich lerne sprechen**

*CD Ich lerne sprechen (2001)*

An sich bin ich ja Sänger, die Älteren unter Ihnen werden sich vielleicht erinnern. Als ich das erste Mal vorsingen durfte im Kinderchor, rief der Musikpädagoge schon nach zwei Takten: „Das reicht!“ und schickte mich nach Hause. Ich zeterte: „Aber mein Vater hat gesagt, der liebe Gott hat mir eine schöne Stimme gegeben!“ „Gib sie zurück“ sagte der Pädagoge. Das habe ich nun mit einiger Verspätung getan.

Es begann alles im letzten Sommer, die Urlaubsreise stand vor der Tür, aber ich hatte so ein komisches Gefühl im Hals. Meine Frau riet mir, praktisch, wie sie nun mal veranlagt ist: »Dann geh doch besser vorher noch mal zum Arzt, vielleicht sind es die Mandeln.«

»Ich habe seit meinem zehnten Lebensjahr keine Mandeln mehr«, wandte ich ein.

»Was kann ich denn dafür?« maulte sie. Sie will einfach immer an allem schuld sein.

Der Hausarzt winkte mich gleich angeekelt durch und verwies mich an die Charité zu einem Spezialisten für Hals-, Nasen- und Ohren-Gedöns. Der guckte in meinen Hals und wiegte bedenklich das Haupt.

»Wie sieht's denn aus, Herr Sauerbruch«, fragte ich scherzend.

»Nun ja«, begann er sachlich, »also die Mandeln sind es nicht.«

»Das hätte mich auch gewundert«, scherzte ich weiter.

»Die Diagnose stelle ich«, unterbrach er mich streng.

»Und die lautet?«

»Es sieht stark aus wie ein bösartiges Zungenkarzinom.«

»Na dann«, sagte ich, »ich dachte schon, es sei was Ernstes.«

»Wie man's nimmt«, meinte er. »Sigmund Freud ist daran gestorben. Sind Sie Pfeifenraucher?«

»Nicht, dass ich wüsste«, entgegnete ich.

»Müssten Sie aber eigentlich bei dem Befund. Freud war auch Pfeifenraucher.«

»Ich bin kein Psychologe«, wandte ich ein.

»Trinken Sie?« gab er mir eine zweite Chance.

Ich wollte ihm etwas entgegenkommen und meinte versöhnlich: »Um die Zeit eigentlich nicht. Aber was haben Sie denn da?«

So blödelten wir noch eine Weile rum, bis er schließlich sagte: »Gegen diesen Fremdkörper müssen wir dringend etwas unternehmen. Pause. Und zwar in absehbarer Zeit. Erneute Pause. Haben Sie heute noch etwas vor?«

Es wurde mein bislang außergewöhnlichster Urlaub. Ich habe im Krankenhaus sehr interessante Menschen kennen gelernt, darunter viele Akademiker, und viele tolle Apparate. Laserstrahlen kannte ich ja vorher nur aus meinem Farbdrucker. Ich bin auch wieder fast gesund geworden, bloß dass meine Stimme nun so klingt, als wenn eine Ziege auf Blech pinkelt. Und meine Zunge so behäbig artikuliert, wie sie es früher erst nach dem zehnten Whisky tat. Auch den haben mir die Ärzte übrigens streng verboten, das heißt nicht nur den zehnten, sondern auch die beiden davor. So konnte das alles nicht weitergehen!

Wohlan, sagte ich mir eines Morgens, hier muss etwas unternommen werden, es hilft nichts, nur still dazusitzen und zu jammern: ›Wird schon werden‹ und: ›Tumor ist, wenn man trotzdem lacht!‹ Ich gehe hin und lerne wieder sprechen.

Der dafür zuständige Lehr- und Fachbereich ist die Logopädie. Logopädie befasst sich mit Wörtern, nicht mit Worten, wie man oft fälschlich zu sagen pflegt. Worte sind im klassischen deutschen Sprachgebrauch zusammenhängende Sätze, die nicht einer gewissen Inhaltsschwere ermangeln, wie zum Beispiel die berühmten ›Sieben letzten Worte unseres Herrn Jesu Christi am Kreuz‹, von denen eines besonders gern von unseren Politikern zitiert wird, nämlich: ›Bitte nageln Sie mich jetzt nicht fest!‹

Zurück zu meinen Sprechversuchen: Ich rufe also unverzagt beim Logopäden an, das scheint ein launiger Typ zu sein, denn er wartet gar nicht erst das Ende meines Gestammels ab, sondern kräht fröhlich ins Telefon: »Kommen Sie bei uns, hier werden Sie geholfen!« Irgendwo habe ich das schon einmal gehört.

Offenbar hält er mich für einen hoffnungslosen Fall und verweist mich spontan an eine Mitarbeiterin, die für meine Probleme geradezu prädestiniert sei. Er, so rechtfertigt er sich, befasse sich im Wesentlichen mit Kindern. Soso, mit Kindern, denke ich. Dann gehe ich wohl wirklich lieber zu der Mitarbeiterin. Ich wollte ja einen Logopäden und keinen Pädophilen.

Die Mitarbeiterin sieht eher aus wie eine versehentlich eingestellte Praktikantin. Mit ihren planlos hochgesteckten braunen Locken und der schmalen Nickelbrille erinnert sie an eine puritanische Grundschullehrerin aus amerikanischen Genrefilmen. Auf ihrem Schreibtisch liegt das Elementarbuch der Logopädie. Das vermittelt nicht gerade den Eindruck überlegener Sachkompetenz und bestärkt mich in meinem Verdacht, hier an eine untergeordnete, gleichsam noch auf der Suche befindlichen Instanz verwiesen worden zu sein. Aber man soll ja, gerade als Hilfesuchender, keine vorschnellen Urteile fällen.

»Zunächst«, sagt sie, »wollen wir einige Zungenübungen machen.« Na dann wollen wir mal.

»Strecken Sie bitte die Zunge heraus, so weit, wie es geht. Das sieht nicht sehr appetitlich aus, aber das spielt jetzt keine Rolle.«

Sie macht mir die Sache vor, es sieht wirklich nicht appetitlich aus, aber das spielt ja angeblich keine Rolle. Nachdem mir diese unappetitliche Übung mehrfach zur Zufriedenheit gelungen ist, soll ich nunmehr meine Lippen ablecken, mal linksrum, mal rechtsrum. Das kann ich auch, hätte ich aber auch zu Hause gekonnt. Kann sie nicht etwas Schwierigeres von mir fordern, zum Beispiel, dass ich meine Augenbrauen ablecke? Der Mensch braucht doch die Herausforderung!

»Sehr gut«, lobt sie mich. »Und nun formen Sie die Zunge bitte zu einer Zigarre!«

Na hallo, durchfährt es mich. Zigarre? Praktikantin? Da war doch mal was? Ich bin so verwirrt, dass mir die Zigarrennummer völlig misslingt. Ein Glück, dass ich eben nicht rumgemäkelt habe.

»Das macht nichts«, tröstet sie. Na, da bin ich aber beruhigt. »Und nun wollen wir zu den Sprechübungen kommen. Ich lese Ihnen etwas vor, und Sie sprechen mir die Worte nach.«

Sie meint natürlich Wörter, aber ich will nicht schon wieder vorschnell mäkeln.

Also spricht sie: »Bla, bla, bla!« und danach: »Blö, blö, blö!« und ich spreche ihr pflichtgemäß nach. Sie wird sich schon etwas dabei denken, denke ich.

Dann schaut sie verstohlen ins Elementarbuch der Logopädie und schon serviert sie mir den nächsten Knaller: »Gack, gack, gack!« Das hätte ich jetzt wirklich nicht erwartet.

Ich bin so froh, dass ich hier sein darf und endlich wieder sprechen lerne. Für heute war das schon eine ganze Menge Stoff, und ich werde in Ehren entlassen.

Im Vorzimmer tobt eine Horde minderjähriger Kinder. Sie sehen sehr zugewandert aus und spielen Indianer. Ich möchte das Erlernte gleich sinnvoll einsetzen und krächze mühsam: »Macht mal nicht so'n Krach, ihr Bla-Bla-Blagen!«

Und der kleine Häuptling entgegnet frech: »Bleichgesicht redet mit gespaltener Zunge!«

Das fehlte mir gerade noch! Normalerweise hätte ich ihm gleich die Fresse poliert, jedoch sein Vater steht daneben, ein stämmiger Doppelpassanwärter. Dem erklärt eine andere Logopädin gerade, sein Kind könne jetzt einwandfrei ›Sch, sch‹ sagen. Ach, das lernen die also hier! Kaum rätselhaft, welches deutsche Wort der Kleine mit dem soeben erlernten Zischlaut am häufigsten bilden wird. ›Sch!« Und so was zahlt die Krankenkasse!

Für mich bleibt nun erstmal abzuwarten, wie meine Umwelt auf das neuerworbene Sprachgut reagieren wird. Allgemein reagiert die Umwelt sehr teilnahmsvoll auf mich und möchte mir ständig helfen. Meine Nachbarn haben mir zum Beispiel während meiner Abwesenheit die Reste ihres Abendessens in die Küche gestellt. Es gab Zunge in Aspik.



## **Ratschläge für werdende Eltern**

*DLP Es geht auch anders, aber so geht es auch (1987)*

So viel zu den Idealen und zum Generationenkonflikt. Dieser Konflikt stellt sich meist erst mit zunehmendem Alter der Kinder ein. Am Anfang sind die Eltern noch ziemlich happy darüber, dass sie so was haben. Aber andererseits schneit einem ein Kind ja meistens auch ziemlich unvermutet ins Haus und wie bei anderen Neuanschaffungen muss man sich erst allmählich daran gewöhnen. In diesem Falle kommt noch erschwerend hinzu, dass man sich's nicht vorher im Versandhauskatalog aussuchen konnte. Man muss nehmen, was man kriegt, der Umtausch ist ausgeschlossen, sogar Wegschmeißen ist mit gesellschaftlicher Ächtung verbunden. Und es liegt in den meisten Fällen nicht einmal eine Gebrauchsanweisung bei. Darum gibt es auch viele praktische Aufklärungsbücher wie zum Beispiel das, aus dem ich jetzt einiges zitieren möchte. Es heißt: Wer hat denn das bestellt? Untertitel: Das Kind, dein Feind und Quälgeist.

Da geht es zunächst einmal um die Ernährung. Das Gesundeste ist nach wie vor die Muttermilch, denn da saugt das Kind alles mit ein, was auch die Mutter in reichlichem Maße zu sich nimmt: Kadmium, Stickstoffoxid und Blei, all diese nützlichen Dinge, die auch im Benzin enthalten sind, und das ist ja nun erwiesenermaßen bekömmlich, oder ist Ihrem Auto nach dem Tanken schon mal schlecht geworden? Wem die Methode dennoch etwas zu umständlich ist, der kann natürlich auch auf die fertige Babykost zurückgreifen, deren Herstellung ja letztlich auch hilft, Arbeitsplätze zu sichern. Es gab da zwar in den letzten Jahren immer mal wieder ein paar böse Pannen mit diesem Zeug. Aber das wird ja in der Presse auch immer künstlich hoch gespielt. Und wenn nun wirklich mal was Ernstliches passieren sollte: Mein Gott, es dauert ja nicht mal ein Jahr, dann haben Sie ein Neues beieinander.

Das Füttern sollte möglichst schnell vonstatten gehen und von aufmunternden Redensarten begleitet sein wie „Mach schon“ oder „Bist du noch nicht fertig“ oder Schling nicht so!“ Macht sich Ihr Kind während oder nach der Mahlzeit durch lautes unappetitliches Aufstoßen bemerkbar, sollten Sie ihm diese Unsitte beizeiten abschminken. Hier darf es ruhig mal ein herzhafter Klaps sein, möglichst ins Gesicht, denn der Babygo ist in diesem Alter noch sehr empfindlich.

Sehr wichtig ist natürlich auch die Körperpflege. Hier können Sie die im Haushalt üblichen Mittel benutzen. Wählen Sie aber ein Fabrikat, das keine Putzstreifen hinterlässt. Nach der oberflächlichen Grundreinigung wird das Baby dann in heißes Wasser getaucht und anschließend zum Trocknen ans offene Fenster gelegt. Danach muss das Kind dann gewickelt werden. Nach gründlichem Abschmiegeln nehmen Sie eine mittelgroße Mullwindel und falten sie zu einem Dreieck. Wer in Geometrie nicht richtig aufgepasst hat, kann natürlich auch eine Fertigwindel nehmen. Hierbei muss der Laie aber darauf achten, dass er nicht den hygienischen Nässepuffer mit einem unhygienischen Kartoffelpuffer verwechselt. Die herkömmliche Mullwindel wird mit all ihren drei Ecken mehrmals um die Beine und Hüften des Babys geschlungen. Darüber breiten wir dann noch eine leichte Decke und verschließen alles fest mit einem Seemannsknoten. Danach machen wir den Erfolgstest. Wir legen beide Hände um die Taille des Kindes und heben es in die Höhe. Flutscht das Baby aus dem Paket und fällt zu Boden, haben wir zu locker gewickelt; läuft der Kopf blau an, war es zu fest. Wenn wir's richtig gemacht haben, sieht unser kleiner Liebling jetzt aus, wie ein Engerling nach dem ersten Frosteinbruch.

Jetzt ist der gegebene Zeitpunkt für ein erzieherisches Gespräch mit ihrem Kinde. Stellen sie ihm einige gezielte Fragen wie: „Wem gehören denn die süßen kleinen Segelöhrchen?“ oder „Wer hat denn die chinesische Vase auf den Boden geschmettert?“ Ihr Kind wird auf alles eine Antwort wissen, und so kommt es zu einem fruchtbaren Informationsaustausch.

Schließlich bleibt da noch das Problem des Einschlafens. Unfehlbar wirkt nach wie vor das Absingen traditioneller Schlaflieder, aber man kann es ja auch erst mal im Guten versuchen. Spielen Sie dem Kind von der Videokassette etwas Einschläferndes vor, etwa die volle Länge einer Bundestagsdebatte oder einen progressiven deutschen Problemfilm. Zur Unterstützung Ihrer Bemühungen stecken sie ihm noch einen Beruhigungssauger in den Mund, volkstümlich auch als Schnuller oder Nuckel bezeichnet. Der Sauger sollte nicht zu klein dimensioniert sein, sondern den Rachenraum voll ausfüllen. So lernt Ihr Kind auch zeitig die Porenatmung. Ist das Kind dann eingeschlafen, braucht es vor allem Wärme. Sie wissen, fehlende Nestwärme führt später zu aggressivem Verhalten. Solche Kinder werden dann meist zu Terroristen oder in besonders krassen Fällen sogar zu Polizisten. Darum auch im Hochsommer: Fenster fest zu, Heizung an und eine Wärmflasche unters Kopfkissen. Bevor Sie nun die Wohnung verlassen, drehen Sie noch die Stereoanlage auf volle Lautstärke, damit die

Nachbarn das Gebrüll nicht hören, falls Ihr Kind aufwacht, während Sie sich nun bei einer wohlverdienten Zechtour entspannen. Auch wenn Sie nun Mutter oder Vater geworden sind, denken Sie ruhig etwas mehr an sich und bleiben Sie entspannt. Ihr Kind wird es Ihnen danken.



## **Spinatwachteln im Schlafrock**

*DLP Spinatwachteln im Schlafrock (1981)*

Spinatwachteln sind ja weit weniger selten als man gemeinhin annimmt: man findet sie überall dort, wo es feucht und muffig ist, besonders aber in den Sümpfen der Südeifel - und im Kaufhaus an der Ecke.

Pro Person rechnen wir ca. zwei Spinatwachteln. Aus den gut abgehangenen Tieren schneiden wir alle Sehnen und Knorpel sowie alles eklige Fette heraus, legen es auf eine vorgewärmte Platte - und werfen den Rest weg.

Wir würzen wie gewohnt mit Salz und Pfeffer sowie mit ein paar Spritzern "Dr. Dussels Haarbalsam"- für fettiges Haar-, verschließen dann alles luftdicht im Klarsichtbeutel und stellen es sechs Stunden lang auf die Zentralheizung..

Nun zu unserer Beilage: Gefüllte Radieschen.

Wir spulen und bürsten die kleinen roten Gesellen kräftig unter fließendem Wasser, trocknen sie anschließend gründlich mit Küchentuch und entfernen die Kerne. Dann legen wir sie auf eine weitere vorgewärmte Platte und lassen sie ziehen.

In der Zwischenzeit bereiten wir die Farce. Hierzu benötigen wir ein Paket "Potztausend-lecker-lecker-Fünf-Minuten-Frischei-Spaghetti" sowie ein Paket "Potztausend-lecker-lecker-Fünf-Minuten-Frischei-Maccaroni".

Wir nehmen zunächst eine Spaghetti zur Hand, reiben sie sorgfältig mit erlesenen Gewürzen ein und wälzen sie kräftig in Semmelbröseln. Danach füllen wir die Spaghetti behutsam in das von der Natur dazu vorgesehene Loch einer Maccaroni - und drehen dann beide zusammen durch die feine Scheibe des Fleischwolfes.

So verfahren wir weiter mit beiden Paketen. Sollte am Schluss des Verfahrens wegen ungerader Stückzahl noch eine Spaghetti oder Maccaroni überhängen, so dürfen wir sie getrost aufknuspern!

Die Masse wird dann kurz blanchiert, zu kleinen Kügelchen geformt und in die entkernten Radieschen gefüllt.

Zurück zu unserem Hauptgericht: Spinatwachteln im Schlafrock. Wie Sie sich vermutlich schon gedacht haben, darf man den Schlafrock hier nicht allzu wörtlich nehmen; selbstverständlich können wir unsere Wachteln auch in jedes herkömmliche Nachthemd einwickeln!

Wir geben dann alles wieder zurück in die Nudelbrühe, - entfernen aber vorher den Klarsichtbeutel, damit die Masse nicht klumpt. Unter ständigem Rühren lassen wir mehrmals kurz aufwallen, bis ein schöner zäher, klebriger Brei entstanden ist. Dazu servieren wir dann pro Person ein Glas lauwarmes Kartoffelwasser. Sollte das Gericht wider Erwarten bei unseren Lieben keinen Anklang finden, geben wir es der Katze und machen der Familie dafür eine Dose Whiskas warm. Guten Appetit!!!

▯▯▯▯▯▯▯▯▯▯▯

## **Volkszählung**

*DLP Es geht auch anders – aber so geht es auch (1987)*

Das Bedürfnis nach Information wird ja in unserem Zeitalter einer immer schneller voranschreitenden Kommunikationstechnik von Tag zu Tag größer. Und dennoch leben wir Bundesbürger ja in einer relativen Unwissenheit. Denn im Grunde genommen wissen wir ja nicht einmal, wie viele wir eigentlich sind. Und als wir vor einiger Zeit mal so kurz und locker durchgezählt werden sollten, da gab es ja wieder einige Querköpfe, die das zu verhindern wussten. Aber nun steht ein neuer Termin fest und so wird es nicht ausbleiben, dass es eines Tages bei Ihnen an der Wohnungstür läutet und draußen steht jemand, der behauptet, Sie seien das Volk und er wolle Sie zählen.

Da helfen jetzt keine dummen Ausreden mehr, wie: Sie können nicht reinkommen, es ist frisch gebohrt. Oder: Ich hab heute keine Zeit, mein Goldfisch heiratet. Sie müssen sich schon etwas Besseres einfallen lassen. Wenn Sie eine scharfe dänische Dogge besitzen, kommt jetzt deren große Stunde. Sollten Sie keine scharfe dänische Dogge besitzen, tun Sie so, als hätten Sie eine, sagen Sie „Moment mal, ich muss bloß mal den Hund anbinden“. Darauf rufen Sie so laut Sie können „Bülbül, marsch ins Körbchen!“ Das ist nämlich das verabredete Zeichen für die sechs illegal eingewanderten Türken, die Sie zweifellos in Ihrer Wohnung beherbergen, sich schleunigst auf den Hängeboden zu verziehen.

Danach lassen Sie den angeblichen Zähler ein und verblüffen ihn mit schonungsloser Gelassenheit. Beantworten Sie alle seine Fragen mit „Ja“, besonders die nach Name, Adresse und Geburtsdatum. Das macht einen guten Eindruck und bestätigt Ihre rundum positive Einstellung zur freiheitlich demokratischen Grundordnung. Sie brauchen auch keine Angst vor Schwierigkeiten, denn es gibt keine Frage, die lautet: „Beherbergen Sie sechs illegal eingewanderten Türken auf Ihrem Hängeboden?“ Auf so dämliche Fragen kommt nicht einmal unser Innenminister.

Währenddessen beginnen nun die Türken auf dem Hängeboden zu rumoren, weil Sie aus Versehen die Katze und den Papagei eingesperrt haben. Erfinden Sie einen Vorwand, sich aus dem Zimmer zu entfernen, lassen Sie die Katze heraus, die Türken aber oben. Ebenso den Papagei. Den können Sie später noch als Joker verwenden. Wenn es wieder laut wird, holen Sie ihn einfach heraus und schieben Sie alle Schuld auf ihn - ein Tier kann sich nicht wehren! Nun spielen Sie weiterhin den Biedermann beziehungsweise die Biederfrau. Pochen Sie erbarmungslos auf Ihre politische Neutralität und Unbescholtenheit. Geben Sie dafür eventuell frei erfundene sexuelle Abartigkeiten zu. Das schafft Vertrauen, erregt die Neugier des Zählers und lenkt von den weiterhin rumorenden Türken auf dem Hängeboden ab.

Sollte sich die Sache länger hinziehen, können Sie mit dem Papagei allerdings nicht mehr rechnen, denn der ist unterdessen ohnmächtig geworden. Wenn der Lärm also unerträglich wird, kommen Sie dem Zähler zuvor, fordern Sie ihn auf, sich doch mal die Wohnung anzusehen, bevor er selbst sein Interesse daran bekundet. Dann können Sie es nämlich so einrichten, dass er sich direkt unter dem Hängeboden befindet, bevor dieser endgültig abbricht. Da Sie die herabstürzenden Türken ohnehin nicht auffangen können, versuchen Sie wenigstens den Papagei zu retten. Bitten Sie Ihre türkischen Freunde, die mit Sicherheit schon Schlimmeres überstanden haben, vorübergehend zu anderen Bekannten zu ziehen und vor allem den nunmehr nutzlos herumliegenden Zähler einzusammeln und mitzunehmen.

Behalten Sie aber dessen Tasche mit den Fragebögen, damit Sie später ein Beweismittel haben. Erklären Sie bei einer eventuellen Befragung, er habe die Tasche bei seinem fluchtartigem Abgang zurückgelassen, nachdem er zuvor mit einem halben Dutzend verdächtig dreinblickender Ausländer gewaltsam bei Ihnen eingedrungen sei, um dann später in sinnloser Zerstörungswut den Hängeboden herunterzureißen. Zeigen Sie als weitere Beweismittel die verstörte Katze und den immer noch schwer atmenden Papagei.

Sollte man Ihren Worten dennoch keinen Glauben schenken, versuchen Sie, sich irgendwie aus der Affäre zu ziehen. Probieren Sie es mit Drohungen, Verwünschungen oder Geldgeschenken. Schwören Sie aber um Gottes Willen keinen Meineid, sonst wählt man Sie eventuell noch zum Innenminister und Sie haben die nächste Volkszählung am Hals!



## **(Was gibt's Neues - live) Neuigkeiten aus der Tagespresse**

*DLP Spinatwachteln im Schlafrock (1981)*

Die Liedermacher früherer Jahrhunderte, die man damals Bänkelsänger nannte, die erfüllten mit ihren Liedern teilweise die Funktion der damals noch nicht so stark entwickelten Tagespresse. Sie verkündeten Neuigkeiten in anschaulicher und leicht fasslicher Form. Nun, mittlerweile überstürzen sich die Ereignisse derart dass man überhaupt keine Chance hat da mit Liedern noch nachzukommen. Um trotzdem immer am Ball zu bleiben und aktuell zu sein, stelle ich morgens aus der Zeitung immer ganz gezielt Meldungen zusammen, die ich dann hier völlig wertfrei wiedergeben möchte, so wie sich die Zeitungen ja selbst auch gerne geben: unabhängig, überparteilich und belanglos.

Zunächst Meldungen aus dem Inland:

Bonn: Gegen eine gern gelesene Boulevardzeitung klagte der angesehene Politiker Hasso von K. Er war von einem Redakteur in seinem Hause aufgesucht und gebeten worden, ihm für kurze Zeit alle seine Jugendfotos zur Verfügung zu stellen. Nach längerer Suche kam der Politiker mit einer nur sehr geringen Auswahl zurück und meinte bedauernd „Ich glaube, ich habe sie nicht mehr alle.“ Dieser Satz erschien dann am nächsten Tag als Schlagzeile in der besagten Boulevardzeitung.

Berlin: Um voreiligen und böswilligen Gerüchten vorzubeugen, das Berlin von heute sei das Pompeji von morgen, ließ der Berliner Senator für Bau- und ähnliches Unwesen eine Liste aller nach 1945 entstandenen Gebäude erstellen, die nachweislich nicht vom Einsturz bedroht sind. Unter den genannten Bauwerken befinden sich unter anderen die Privatvilla des Senators und das Affenhaus im Berliner Zoo. Wie es heißt soll die gesamte Liste bei lockerem Zeilenabstand mehr als eine halbe Schreibmaschinenseite füllen.

Notizen aus dem Feuilleton:

Der ausgebürgerte DDR-Schriftsteller Heiner Grunze, bekannt durch seinen oft zitierten Ausspruch „Das Leben geht weiter hüben wie drüben“ ließ erklären, dass er derzeit an einem weiteren Aphorismus arbeite. Wie verlautet soll der Dreizeiler bereits im nächsten Frühjahr erscheinen und anschließend von dem westdeutschen Filmemacher Rainer Werner Tonnenschnürer zu einem abendfüllenden Spielfilm umgearbeitet werden. Die Fernsehfassung des Films als Familienserie in dreiundzwanzig Folgen sendet die ARD dann ab September im Nachtprogramm.

Abermals eine Meldung aus Bonn:

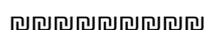
Unter dem Motto ‚Der nächste Wahlkampf kommt bestimmt‘ soll die Bonner Schiedsstelle für unterhaltsamen Wahlkampf auch in der kampfflosen Zeit weiterhin der Verrohung der Sitten entgegen wirken. Einige Spitzenpolitiker hatten sich beispielsweise beklagt, sie seien es aus ihrer langjährigen Erfahrung heraus gewohnt, mit Tomaten beworfen zu werden. Doch sei es ausgesprochen schlechter Wahlkampfstil, sie nicht zumindest vor dem Wurf aus der Dose zu nehmen. Die Schiedsstelle empfahl, künftig wieder auf handelsübliche Frischware zurückzugreifen, zum Beispiel auf die im Gemüsefachhandel scherzhaft als Tomaten bezeichneten holländischen Wassersäcke, die zwar zum Verzehr ungeeignet seien, dafür aber beim Aufprall einen für den Getroffenen besonders herzerfrischenden Schmatzlaut erzeugen.

Meldungen vom Sport:

Für die olympischen Zwischenspiele in Neheim-Hüsten haben bereits Grönland, die Vereinigten Arabischen Emirate und der Vatikan ihre Teilnahme zugesagt. Letzterer allerdings unter der Bedingung, dass der gesperrte Hammerwerfer Kardinal Roman Kakapolino wieder freigegeben wird. Kardinal Kakapolino wurde bei den letzten Zwischenspielen wegen Trunkenheit am Hammer disqualifiziert.

Zum Schluss ein Blick auf das Wetter:

Im Westen heiter bis albern, im Südosten Gewitter im Anzug und Fön in der Hose.



## **Wie verhalte ich mich bei einem Banküberfall**

*DLP Es geht auch anders – aber so geht es auch (1987)*

Wir geraten im Leben häufig in Situationen, mit denen wir nicht gerechnet haben und denen wir folglich auch gar nicht gewachsen sind. Wir wissen nicht, wie wir uns verhalten sollen und stehen dann bisweilen dumm da. Um dem abzuweichen, habe ich eine Art Knigge für außergewöhnliche Lebenslagen konzipiert, in dem ich Hilfestellung geben will für eben diese Situationen, die wir nicht erwarten und die dennoch jeden Tag auf uns zu kommen können. In diesem Zusammenhang werde ich heute referieren über das Thema: Wie verhalte ich mich bei einem Banküberfall:

Bankräuber sind meist ungehobelte und einfallslose Burschen, denn bei einem Überfall sagen sie stets das Dummste, was man überhaupt bei einem Überfall sagen kann, nämlich: „Dies ist ein Überfall!“ Mit ein bisschen Phantasie und Mut zum Risiko könnten sie doch zum Beispiel auch verschmitzt fragen „Raten Sie mal, was das hier ist!“ und wenn keiner drauf kommt oder sich nicht zu sagen traut, dann kann man den Bankräuber ja immer noch bitten: „Machen Sie doch mal eine typische Handbewegung“.

Aber auf so eine interessante Variante wird man vergebens warten. Auch in der Gestaltung seiner Kleidung ist der Bankräuber wenig abwechslungsreich. Der typische Bankräuber trägt einen Nylon-Damenstrumpf über dem Gesicht und einen Geigenkasten in der Hand, in dem sich natürlich keine Geige befindet. Rosa Schlüpfers auf dem Kopf und Blockflöten in der Hand lassen darauf schließen, dass es sich um einen Anfänger handelt.

Nach so viel eingefahrener Routine wird sich der Bankräuber in weiteren Klischees ergehen und mit Sicherheit rufen: „Alles flach auf den Boden legen!“ Mit „Alles“ meint er jetzt nicht, dass Sie Ihre persönlichen Habseligkeiten vor sich ausbreiten sollen, wie Tempotaschentücher, Bindfäden oder Gesangbücher. Sondern Sie selbst sollen sich flach auf den Boden legen. Aber wenn er Sie auch noch so darum bittet, tun Sie ihm den Gefallen nicht. In solchen Kreditinstituten wird der Boden höchstens ein Mal in der Woche gewischt, und wenn Sie sich auch nur Ihre gewöhnliche Straßenkleidung ruinieren – der Bankräuber ist mit Sicherheit der Letzte, der Ihnen die chemische Reinigung bezahlt. Daraufhin wird der Bankräuber ungehalten mit dem Inhalt seines Geigenkastens herumfuchteln und möglicherweise Warnschüsse abgeben. Sollten Sie zum Heldentum neigen, stellen Sie sich jetzt schützend vor Frauen und Kinder. Wenn nicht, stellen Sie sich dahinter. Sollten Sie selbst Frau oder Kind sein, verhalten Sie sich ruhig und warten Sie darauf, dass sich jemand vor oder hinter Sie stellt.

Der Bankräuber wird jetzt entweder alle erschießen oder beherzt zur Kassenloge schreiten und einen Zettel unter der Scheibe durch gleiten lassen mit der überraschenden Aufschrift „Dies ist ein Überfall“. Jetzt weiß endlich auch der Kassierer, was los ist. Er betätigt entweder die Alarmanlage oder händigt dem Bankräuber Geld aus. Daraufhin wird der Bankräuber entweder alle erschießen oder das Geld nehmen und eine Quittung ausstellen, natürlich über einen falschen Betrag, denn er ist ja ein Krimineller.

Es können natürlich hier auch noch überraschende Momente auftreten, beispielsweise kann ein Telefon läuten. Sie stehen am nächsten dran, heben ab, und jemand fragt „Was ist denn da los, ist da etwa ein Überfall?“ Aller Augen, auch die des Bankräubers, sind in diesem Augenblick auf Sie gerichtet. Alles hängt jetzt von Ihrer Geistesgegenwart ab. Bleiben Sie ruhig und gefasst und sagen Sie mit lauter Stimme „Nein, hier ist kein Überfall!“ – so als wenn dort überhaupt kein Überfall wäre. Das bringt den Bankräuber in Verwirrung. Denn er weiß nicht mehr, ob er überhaupt am richtigen Ort ist, ob er sich in seiner Rolle richtig verhalten hat, oder ob man sich über ihn lustig macht. Er bricht in Panik aus, wird jetzt entweder abermals alle erschießen oder sich unbeherrscht zu Boden werfen und laut heulend mit den Fäusten auf diesen einhämmern.

Im letzteren Fall liegt der Schwarze Peter bei Ihnen, oder wissen Sie vielleicht, wie man sich gegenüber einem Bankräuber in der Trotzphase verhält? Am besten Sie muntern ihn ein wenig auf, indem Sie seinen Damenstrumpf nehmen und eine kleine Sammlung unter den Anwesenden veranstalten. Den mehr oder weniger gefüllten Strumpf überreichen Sie ihm dann mit guten Wünschen für die Zukunft. In hartnäckigen Fällen laden Sie ihn zu einer Pizza ein. Sollten Sie sich allerdings selbst in geldlicher Verlegenheit befinden, nehmen Sie unbedenklich den Strumpf und suchen Sie damit das Weite, was nicht nur Ihnen zur Aufbesserung des Taschengeldes verhelfen wird, sondern auch dem Bankräuber zu der guten Einsicht: Verbrechen lohnt sich nicht!



## Lieder, gesungen von oder mit anderen Künstlern

### Das ist doch sonderbar

*Gesungen von Joana (LP Starportrait, 1975)*

*Text und Musik: Ulrich Roski*

Viel goldene Wahrheit liegt in dem, was der Volksmund spricht  
Es stimmt, dass Katzen grau sind und dass ein Krug zuweilen bricht.  
Doch man sieht in den Gruben niemals die, die sie gegraben haben.  
Das ist doch sonderbar.

Steter Tropfen höhlt den Stein, was lange währt wird gut  
Und ehrlich währt am längsten, doch sei trotzdem auf der Hut  
Wo der Boden gut gedüngt ist, da kann auch das Unrecht gut gedeihn  
Das ist doch sonderbar.  
Das ist doch sonderbar.

In den Mühlen Gottes legt man Feierschichten ein.  
Die Menschen, die davor steh'n warten auf den Wind  
Oft malt der zuerst, der zuerst kommt, manchmal lässt er's sein  
Wenn die Letzten auf dem Recht besteh'n, dass sie die Ersten sind.

Die, die im Glashaus sitzen, werden niemals klug.  
Niemand kann die Steine und die Scherben zählen.  
Doch sie machen sich nichts draus, sie haben Glas und Stein genug,  
weil sie den blinden Hühnern ihre Körner stehlen.

Dass Lügen kurze Beine haben, braucht man nicht zu sagen  
Doch können kurze Beine große Füße tragen  
Während manches lange Bein mit einem Fuß im Grabe steht.  
Das ist doch sonderbar.

Der Klügere gibt nach, das fällt am Anfang manchem schwer.  
Doch der Wolf zerreißt das Schaf, wenn es nicht heulen will, wie er.  
Und den Vogel, der morgens nicht singt, den wird auch am Abend die Katze holen.  
Das ist doch sonderbar.  
Das ist doch sonderbar.



## **Das Schlimmste ist vorüber**

*Gesungen von Joana (LP Ich suche einen Job, 1973)*

*Text und Musik: Ulrich Roski*

Es gibt Zeiten, da sitzt jeder Mensch mal richtig in der Patsche  
Und er geht zu einem Freund, um sich mal tüchtig auszuquatschen.  
Und gerade, wenn er glaubt, es geht bergauf,  
nimmt das Unheil schon von neuem seinen Lauf.  
Dann kommt ein schöner Trost von folgendem Kaliber:  
Kopf hoch, das Schlimmste ist ja nun vorüber.

Wie schön ist ein Familienfest, ein Feiertag für jeden  
Keiner lauscht dem andern, jeder hört sich selbst am liebsten reden.  
Weil man sonst ja nur allein zu Hause hockt.  
Doch dann kommt ein toter Punkt, die Stimmung stockt.  
Kein Gespräch will sich ergeben, doch man hat ja zum Glück  
noch die Dias aus dem Urlaub, circa fünfhundert Stück.  
Nach der ersten Hälfte ist man längst bedient.  
Die Stimmung wird mit jedem Foto trüber,  
doch man denkt, das Schlimmste ist ja schon vorüber.

Auf den Bänken in den Stadien oder vor der Fernsehröhre  
sind die Zuschauer beim Sport schon längst die letzten Amateure.  
Und dem Mittelstürmer raten sie voll Hohn,  
nun mach doch schon du Flasche, schieß doch schon!  
Und der hagere Athlet beim Fünfzig Kilometer Geh'n  
Hat schon vierzig hinter sich, doch es bleiben ihm noch zehn  
Und die führe er am liebsten mit der Bahn.  
Doch sein Trainer sagt vergnügt, Kopf hoch, mein Lieber,  
du schaffst es, denn das Schlimmste ist vorüber.

Man spricht nicht gern davon und niemand geht aus freien Stücken  
Hin zum Zahnarzt, jeder sucht sich möglichst lang davor zu drücken.  
Isst oft wochenlang nur Suppe, Brei und Quark  
Doch dann fasst er sich ein Herz und macht sich stark.  
Der Zahnarzt zieht spontan gleich vierzehn Zähne heraus  
Und sagt dann verständnisvoll, nun geh'n Sie erst mal nach Haus.  
Morgen ziehn wir dann bloß noch die letzten acht.  
Und am Abend fantasiert man dann im Fieber,  
Gott sei Dank, das Schlimmste ist ja nun vorüber.

Jeder freut sich, wenn ihm wieder mal ein großer Wurf gelungen,  
ist zufrieden, wenn er wieder eine Hürde übersprungen  
doch dann steht da eines Tags ein dünner Wicht  
und man ruft verärgert, geh mir aus dem Licht!  
Dann hat man wohl zu lang die große Lippe riskiert  
und fühlt sich von Gevatter Hein und seiner Hippe brüskiert  
Und man fragt ihn ganz verwirrt, was kommt denn nun?  
Vielleicht sagt der dann auch voll Trost, Kopf hoch, mein Lieber  
das Schlimmste ist jetzt sowieso vorüber.

▬▬▬▬▬▬▬▬▬▬

## **Die Macht der Musik oder: das macht die Musik**

*Gesungen von Hana Hegerova (LP Fast ein Liebeslied, 1974)*

*Text und Musik Ulrich Roski*

Ein philharmonisches Orchester soll in gutem Einklang sein  
Doch zwischen den Konzerten ist die Stimmung oft nicht rein.  
Und wenn dann viel Verwirrung herrscht anstatt viel Harmonie  
Haut mancher auf die Pauke völlig ohne Symphonie.  
Doch bald kehrt wieder Frieden ein und jeder weiß auch wie.  
Beim vertrauten Schmelz der Geigen finden alle Seelen Ruh'  
Und verstimmte Herzen neigen sich einander wieder zu.  
Und verstimmte Herzen neigen sich einander wieder zu.

Im Kreise der Familie fragt der Hausherr voller Zorn  
Wer spielt hier die erste Geige und wer stößt ins große Horn?  
Jeder spürt dass dieses Wochenende ganz verdorben ist.  
Den ganzen lieben Sonntag lang schwelt der Familienzwist  
Man versöhnt sich erst beim Hauskonzert mit Schubert und Franz Liszt.  
Freundlich säuseln die Cellerster bis zur vollen Abendstund'.  
Und der Bruder herzt die Schwester und die Oma herzt den Hund.  
Und der Bruder herzt die Schwester und die Oma herzt den Hund.

Ach wie schnell ist unter Freunden oft ein böser Streit entbrannt  
Weil man viel zu rasch den Stab bricht und den Bogen überspannt  
Doch man hat auch schnell Gelegenheit, einander zu verzeih'n.  
Voller Bier und voller Eintracht abends im Gesangverein  
Und bei einer kleinen Nachtmusik schläft man zufrieden ein.  
Und man träumt von Klarinetten von den Hörnern und vom Korn  
Und die Menschen in den Betten liegen friedlich auf den Ohr'n.  
Und die Menschen in den Betten liegen friedlich auf den Ohr'n.



## **Die unheimlich männlichen Männer**

*Gesungen von Joana (LP Ich suche einen Job, 1973)*

*Text und Musik: Ulrich Roski*

Das sind unheimlich männliche Männer  
mit allen Wassern gewaschen in allen Sesseln gerecht.  
Männer, nach denen man sich umschaute und denkt,  
also wirklich, ein toller Hecht.

Diese stahlharten Kerle, die wir jeden Abend wieder in den Werbefilmen seh'n,  
die sich sanft rasier'n, Haferflocken essen, stets zufrieden sind und ungeheuer fotogen,  
die nur ihre Zigarettenmarke woll'n, wobei der Weg zum nächsten Automaten keine Rolle spielt  
und die beim Tauchen stets ihr Trockenspray dabei hab'n, weil man sich sonst nicht ganz sicher fühlt.

Das sind unheimlich männliche Männer  
mit allen Wassern gewaschen in allen Sesseln gerecht.  
Männer, nach denen man sich umschaute und denkt,  
also wirklich, ein toller Hecht.

Der Held aus dem wilden Westen, der sein Leben lang den Mörder seines guten Papis hetzt.  
Der Pilot, der im tiefsten Dschungel seinen Jumbo-Jet ohne eine kleine Schramme aufsetzt.  
Der Chirurg der einer Sterbenden kurz vor dem Exitus aus Mitleid rasch die Ehe verspricht,  
und der, wenn sie dann doch nicht stirbt, ganz hin und hergerissen ist zwischen Neigung und Pflicht.

Der Geheimagent der Tag und Nacht treu im Einsatz ist und niemals zögert wenn das Vaterland ihn ruft.

Der zeigt es den bösen Buben aus dem fernen Osten, wirbelt lässig zwölf Chinesen durch die Luft.  
Mit den Frauen des Landes allerdings ist er weniger grob dank seiner unermüdlichen Potenz,  
tut er zwischendurch auch allerhand für die friedliche Koexistenz.

Das sind unheimlich männliche Männer  
Mit allen Wassern gewaschen in allen Sesseln gerecht  
Männer, nach denen man sich umschaute und denkt  
Also wirklich, ein toller Hecht.

Diese unheimlich männlichen Männer  
sind für mancherlei Filme vielleicht ideal.  
Mir liegt eher ein Hirt oder ein Sänger,  
auch wenn er nicht hart ist wie Stahl.



## **Dummes Huhn, was nun**

*Gesungen von Ulrich Roski mit Schobert & Black (LP Euch zuliebe, 1973)  
Text und Musik: Ulrich Roski und Schobert Schulz*

Auf meiner Geige sitzt ein Huhn  
um sich vom Brüten auszuruhen.  
Es ist den ganzen Tag am Ackern  
mit drücken und mit Gackern.  
Dabei ist es so verspielt  
und es schielt genau wie du

Du altes Huhn, du tust mir leid.  
Du weilst hier nur noch kurze Zeit.  
Eines Morgens in der Frühe  
erwachst du in der Brühe.  
Ab in die Suppe, Huhn!

Du dummes Huhn,  
was sagst du nun?  
Ab in die Suppe, Huhn!

Ein Huhn, ein Huhn,  
das hat nicht viel zu tun,  
nur sonntags gibt's ein Frühstücksei,  
in der Woche gibt es Hirsebrei.

Eines Morgens in der Frühe  
erwachst du in der Brühe  
Ab in die Suppe, Huhn!  
Ab in die Suppe, Huhn!



## **Erpel Ernst**

*Gesungen von Joana (LP Joana Live, 1974)*

*Text und Musik: Ulrich Roski*

Manche Mutti klagt, mein Kind ist so ein schlechter Esser,  
ich hab's schon oft verprügelt, aber davon wird's nicht besser.  
Bitte, liebe Mutti, wird den Knüppel lieber fort,  
Prügel helfen oft, doch manchmal hilft ein gutes Wort.

Zum Beispiel: halt den Mund, red nicht beim Essen, hör mir zu, damit du etwas lernst.  
Iss Deinen Brei und ich erzähl dir unterdessen von dem Erpel Ernst.  
Er hat auch nicht auf die Mutti gehört und darum blieb er ewig mager.  
Aß nur eine Nudel pro Tag und ein völliger Versager.

Erpel Ernst war aus gutem Haus doch leider ganz missraten.  
Ernst, sprach der Familienrat, du wirst nie ein fetter Braten.  
Täglich neunzig Nudeln das ist Pflicht für jede Ente.  
Doch du denkst statt an Arbeit nur ans dolce far niente.

Halt den Mund, red nicht beim Essen, hör mir zu, damit du etwas lernst.  
Iss Deinen Brei und ich erzähl dir unterdessen von dem Erpel Ernst.  
Er hat auch nicht auf die Mutti gehört und darum blieb er ewig mager.  
Aß nur eine Nudel pro Tag und ein völliger Versager.

Ernst, sprach der Familienrat, du machst es uns nicht leicht.  
Sieh dir die Familie an, alle haben was erreicht:  
Dein Vater wog acht Pfund und deine Mutter war noch schwerer.  
Dein Bruder ging ins Ausland und wurde Ente in Madeira.

Der zweite kam nach China und dort ließ er sich verwandeln  
in ein köstliches Spezialgericht mit Morcheln und mit Mandeln.  
Dein Vetter, der den Unfall mit dem Raupenschlepper hatte,  
war immerhin noch brauchbar als Salat zur kalten Platte.

Und den alten Onkel, der so zäh war wie ein Geier,  
den hat man durch den Wolf gedreht, dann war er Ente à la Maier.  
Alle diese Enten könnten Vorbild für dich sein,  
doch dich stellt man ja nicht einmal als Zeitungsentente ein.

Halt den Mund, red nicht beim Essen, hör mir zu, damit du etwas lernst.  
Iss Deinen Brei und ich erzähl dir unterdessen von dem Erpel Ernst.  
Er hat auch nicht auf die Mutti gehört und darum blieb er ewig mager.  
Aß nur eine Nudel pro Tag und ein völliger Versager.

Ernst, sprach der Familienrat, das war sein letzter Schrei,  
dann kam die Familie in die Entenbraterei.  
Bis auf eine Ausnahme, denn die war viel zu dünn.  
Schade, dachte Ernst, dass ich ein Außenseiter bin.

Halt den Mund, red nicht beim Essen, hör mir zu, damit du etwas lernst.  
Iss Deinen Brei und ich erzähl dir unterdessen von dem Erpel Ernst.  
Ich glaub er lebt noch heute, aber was er stets entbehrt,  
ist richtige Gemütlichkeit im schönen warmen Herd.

Halt den Mund, red nicht beim Essen, hör mir zu, damit du etwas lernst.  
Iss Deinen Brei das darfst du nie vergessen, sonst wirst du wie der Erpel Ernst.



## Immer nur Bargeld

*Gesungen von Ulrich Roski mit Schobert & Black (LP Euch zuliebe, 1973)  
Text und Musik: Ulrich Roski*

Nur ungern nimmt der Handelsmann  
statt baren Geldes Stuhlgang an.  
Nur ungern nimmt der Handelsmann  
statt Bargeld Stuhlgang an,  
statt Bargeld Stuhlgang an.

Nur ungern nimmt der Handelsmann  
statt baren Geldes Stuhlgang an.  
Nur ungern nimmt der Handelsmann  
statt Bargeld Stuhlgang an,  
statt Bargeld Stuhlgang an.

Nur ungern nimmt der Handelsmann  
statt Bargeld Stuhlgang an.  
Nur ungern nimmt der Handelsmann  
statt Bargeld Stuhlgang an.

Er will nur Bargeld und keinen Stuhlgang,  
er will nur Bargeld, Stuhlgang will er nicht.  
Er will nur Bargeld und keinen Stuhlgang  
nimmt keinen Stuhlgang an.

Nur ungern nimmt er Stuhlgang  
Nur ungern nimmt er Stuhlgang

Nur ungern nimmt der Handelsmann  
statt Bargeld Stuhlgang an.  
Nur ungern nimmt der Handelsmann  
statt Bargeld Stuhlgang an.

Bargeld – Stuhlgang, Bargeld – Stuhlgang,  
Darf es nur Bargeld sein allein?  
Kann es nicht etwas Stuhlgang sein?  
Oh nein!

Und ist auch beschissen die Ware,  
er will immer das Geld nur das Bare.  
Wie beschissen die Ware auch war,  
er will immer das Geld nur in Bar

Und ist auch beschissen die Ware,  
er will immer das Geld nur das Bare  
Wie beschissen die Ware auch war,  
er will immer das Geld nur in bar,  
ja, immer das Geld nur in bar,  
ja, immer das Geld nur in bar,  
ja, immer sein Geld nur in bar.



## **Keiner war so wie Rainer**

*Gesungen von Joana (LP Joana Live, 1974)*

*Text und Musik Ulrich Roski*

Ich hoffte lang in meinen Träumen:  
Vielleicht kommt mal einer,  
hinter dem etwas steckt.  
Und dann traf ich Rainer,  
der war einfach perfekt.

Ich hätt' ihn fast übersehen.  
Er war so überaus dezent,  
war dieser unaufdringlich männlich herbe Typ,  
wie man ihn aus dem Kino kennt.

Er war unwiderstehlich  
und er sah mich nur an.  
Er war einfach der Mann, von dem man glaubt,  
dass man ohne ihn nicht leben kann.

Die Augen wach, der Mund vital,  
die Hände nervig, lang und schmal,  
so zog er alles in Bann.  
Er ging immer mit der Zeit,  
er wusste überall Bescheid,  
doch er gab nie damit an

Nahm nie ein Blatt vor den Mund,  
doch hat er sich ihn auch niemals verbrannt.  
Er war immer verbindlich,  
er war immer charmant.

Er war der Mann aus meinen Träumen  
und ich bereut es schon beinah,  
dass ich ihn entdeckt.  
Keiner war so wie Rainer,  
er war einfach perfekt.

Er war nie laut oder hitzig,  
er knallte nie eine Tür.  
Und machte ich mal etwas falsch, war er sofort bereit zu sagen,  
nein, du kannst nichts dafür.

Er war immer zur Stelle,  
er kam niemals zu spät,  
vergaß nie seine Schlüssel und niemals sich selbst  
und nie seine Diät.

Er war ein Muster an Hygiene,  
putzte dreimal seine Zähne  
und nahm täglich sein Bad,  
roch nie nach Käse oder Zwiebel,  
war so überaus penibel,  
ganz egal, was er tat.

Benahm sich niemals daneben,  
nahm sich immer zusammen  
und ging nie aus sich raus.  
Es war nicht zu ertragen,  
nein, ich hielt's nicht mehr aus

Ich kehr zurück zu meinen Träumen.  
Vielleicht kommt mal einer,  
der ist nicht so perfekt,  
zumindest nicht so wie Rainer,  
der hat mich einfach verschreckt.  
Keiner war so wie Rainer,  
doch er war zu perfekt.



## **Richtig viel Geld**

*Country valse für zwei Frauenstimmen*

*Gesungen von Evi & das Tier (DVD Gedenkabend 2005)*

Es gibt so viel Schönes auf unserer Welt,  
das unsere Herzen erfreut.  
So herrliche Dinge sind für uns bestellt,  
ein Pferdchen, das wiehert, ein Hündchen, das bellt.  
Die Vöglein im Walde, die Fischlein im Bach  
Betör'n unsre Sinne und machen uns schwach.

Es gibt so viel Schönes auf unserer Welt.  
Doch das Schönste von allem ist richtig viel Geld.

Es gibt so viel Schönes auf unserer Welt,  
das unsere Herzen erfreut.  
Die Blumen und Bienen in Wald und in Feld  
Das Zirpen der Grillen, das Grillen im Zelt.  
Ein Apfel im Schlafrock, ein Storch im Salat,  
Ein Mädchen im Dirndl, ein Bube im Skat.

Mancher sucht auch bei innerer Einkehr sein Heil.  
Ich schwimm gern im Gelde, denn Geld macht mich geil.

Wir lieben das Schöne, so will's die Natur,  
weil das unsre Sinne betört:  
Ein Halsband aus Perlen, eine goldene Uhr,  
Ein Ring mit Brillanten, das krönt die Figur.  
Mancher sieht in die Sterne in finsterner Nacht.  
Ich seh gern auf's Bargeld und hör wie es lacht.

Wir lieben das Geld, weil es glitzert und blinkt,  
und weil es nicht dick macht und weil es nicht stinkt.  
Es gibt so viel Schönes auf unserer Welt.  
Doch das Schönste von allem ist richtig viel Geld.



## **Wege nach Rom**

*Gesungen von Hana Hegerova (LP Fast ein Liebeslied, 1974)  
Text und Musik: Ulrich Roski*

So mancher beschließt, die Stadt Rom zu besuchen.  
Nach Reisen im alten Stil steht ihm der Sinn.  
Er verzichtet darauf, eine Reise zu buchen,  
bekanntlich führ'n sehr viele Wege dorthin.

Wie Hannibal einst Elefanten nach Rom brachte,  
kann heut kein Mensch mehr erklär'n.  
Er blieb auch der einz'ge. Es kann halt nicht jeder  
die Alpen zu Fuß überquer'n.

Der eine hat Zeit und er schleicht wie die Schnecke,  
ein anderer rast in seiner Kutsche aus Chrom.  
Doch mancher Wanderer bleibt früh auf der Strecke  
auf einem der zahlreichen Wege nach Rom.

Ein Jüngling von Ehrgeiz ist voll hoher Ziele,  
er strebt nach Karriere, nach Würde und Amt.  
Ein Mädchen mit siebzehn ist voller Gefühle,  
träumt von rauschenden Bällen in Seide und Samt.

Später verläuft sich der Aufstieg im Sande,  
der einst so verlockend begann.  
Das Mädchen vermählt sich recht gern  
mit dem netten Portier vom Büro nebenan.

Der eine hat Zeit und er schleicht wie die Schnecke,  
ein anderer rast in seiner Kutsche aus Chrom.  
Doch mancher Wanderer bleibt früh auf der Strecke  
auf einem der zahlreichen Wege nach Rom.

Weit ist der Weg, überall liegen Steine,  
bald ist er zu holprig, bald ist er zu glatt.  
Den Wandersmann schmerzen vom Wandern die Beine,  
er hat das Marschieren schon bald gründlich satt.

Auf halbem Wege baut er seine Hütte,  
wird heimisch und träge und fett  
und sagt sich es muss ja nicht Rom sein,  
in Wuppertal lebt sich's im Grunde ganz nett.

Der eine hat Zeit und er schleicht wie die Schnecke,  
ein anderer rast in seiner Kutsche aus Chrom.  
Doch mancher Wanderer bleibt früh auf der Strecke  
auf einem der zahlreichen Wege nach Rom,  
auf einem der zahlreichen Wege nach Rom.



## Wo ist der Schnee vom vergangenen Jahr

Gesungen von Joana (LP Eine Sekunde der Ewigkeit, 1972)

Text und Musik: Ulrich Roski

Im Lehnstuhl ererbt von den Vorfahren sitzt  
die Gutsherrin vor der einst alle gezittert.  
Heut wohnt sie am Stadtrand zur Miete und schwitzt.  
Heut ist sie verbittert, verhärtet und zerknittert.

Nachdenklich lutscht sie an einem Bonbon  
und denkt an die Worte des Dichters Villon:

Où sont les neiges d'antan?  
Wo ist der Schnee vom vergangenen Jahr?  
Où sont les neiges d'antan?  
Où sont les neiges, les neiges d'antan?

Früher da waren die Sommer noch heiß.  
Früher war's häufig im Herbst auch noch schwül.  
Früher da gab's ohne Fleiß keinen Preis.  
Früher hatte jeder vor Augen sein Ziel.

Das Dienstpersonal hat gekuscht und pariert,  
ein Lehrling hat gelernt, ein Student hat studiert.

Où sont les neiges d'antan?  
Wo ist der Schnee vom vergangenen Jahr?  
Où sont les neiges d'antan?  
Où sont les neiges, les neiges d'antan?

Viel Lästiges konnte man früher vermeiden.  
Man bekam Brötchen und Milch noch frei Haus.  
Der Milchmann war höflich und trotzdem bescheiden.  
Man bezahlte einen Groschen und bekam noch war raus.

Früher, da gab es noch Sitte und Recht,  
ein Herr war ein Herr, und ein Knecht war ein Knecht.

Où sont les neiges d'antan?  
Wo ist der Schnee vom vergangenen Jahr?  
Où sont les neiges d'antan?  
Où sont les neiges, les neiges d'antan?

Früher hielt sich nicht das Ei für gescheitert  
als die Henne, in der es gesteckt.  
Früher war alles viel größer und breiter,  
früher hat alles viel besser geschmeckt.

Und käme der Vorjahrsschnee auch wieder her:  
So wär er wie früher so weiß doch nicht mehr.

Où sont les neiges d'antan?  
Wo ist der Schnee vom vergangenen Jahr?  
Où sont les neiges d'antan?  
Où sont les neiges, les neiges d'antan?  
Où sont les neiges, les neiges d'antan?  
Wo ist der Schnee vom vergangenen Jahr?



## **Instrumentals**

### **Angels Favourite**

CD Ich lerne sprechen (2001)

XXXXXXXXXXXX

### **Franzl's Rag**

LP *Das ist der Dank* (1975)

Franz.  
Franz?  
Franz, geh'!  
Och Franz.

Ey, Franz!  
Herr Schubert bitte.  
Dies war Ihr letzter Aufruf.

XXXXXXXXXXXX

### **Moog Meets Mandolin**

LP *Das ist der Dank* (1975)

XXXXXXXXXXXX

### **Paul Schippes Lullaby**

LP *Die Kuh muss vom Eis* (1979)

XXXXXXXXXXXX

### **Piano-Mix**

LP *Die Kuh muss vom Eis* (1979)

XXXXXXXXXXXX

## **Und zum guten Schluss:**

### **Effie Briest**

*CD Ich lerne sprechen (2001)*

Ich hab hier noch ein Gedicht, ganz kurz, ist auch nicht von mir, sondern Fontane:

Hedwig hustet  
Berta niest  
Rita röchelt  
Effie briest.

